

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Kammerpräsident und Beamte.

### Wie es bei der Fürstlich Hohenloheschen Verwaltung zugeht.

In unserer Ausgabe vom 2. August schilderten wir auf Grund einer Denkschrift, die dem Reichstag zugegangen war, die Zustände bei der fürstlich Hohenloheschen Verwaltung in dem ober-schlesischen Slawenitz. Aus einem Artikel, den das sozialdemokratische „Hindenburg Tageblatt“ veröffentlicht, ergibt sich nun, daß die Hauptschuld an diesen Verhältnissen den Kammerpräsidenten von Kleeefeld, den Schwager des deutschen Außenministers Stresemann, trifft. Wir entnehmen dem Artikel folgende Einzelheiten:

Wenn wir uns heute mit der Persönlichkeit des Herrn von Kleeefeld, des Kammerpräsidenten der fürstlich Hohenloheschen Verwaltung in Slawenitz beschäftigen, so geschieht das nicht, um an ihren menschlichen Schwächen das Gefühl des Hoffes oder der Rachsucht zu ergötzen. Herr von Kleeefeld ist ein typisches Beispiel jener neudeutschen Katastrophe, die sich in den Nachkriegsjahren und auch schon vorher in unzähligen fürstlichen und adligen Familien in größerem oder kleinerem Umfange vollzog: der Einfluß der Fürsten auf ihre ureigensten Besitztümer wurde immer mehr zurückgedrängt, an ihre Stelle treten bürgerliche Emporkömmlinge mit einem harten Gewissen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Herr von Kleeefeld der Schwager Stresemanns ist und auch sonst zu ihm in Beziehungen steht.

#### Spießdienst und Günstlingswirtschaft.

Kleeefelds Werdegang bei der fürstlich Hohenloheschen Verwaltung ist so eigenartig, daß es sich um anderer Dinge willen verlohnt, ein paar Minuten dabei zu verweilen. Als er 1914 zum Fürsten kam, war Kleeefeld preußischer Regierungsssekretär a. D. Die fürstliche Verwaltung hatte gerade einen großen wirtschaftlichen Zusammenbruch hinter sich. Auf Empfehlung des Grafen Hermesberg wurde Kleeefeld zur Reorganisation der Riesenbetriebe herangezogen. Mit einem Male war der feudale patriarchalische Geist in der fürstlichen Verwaltung verflohen. Stand bis dahin der Fürst zu seinen Beamten wie der Freund zum Freund, so trat darin jetzt durch Kleeefeld eine radikale Veränderung ein. Mit vielen Opfern wurde ein Spießdienst großgezogen, der Kleeefeld über alle Dinge, selbst der fürstlichen Familie, geschweige denn der Beamenschaft, im lausenden hielt. Gemeinsam mit dem Spießdienst hielt eine groß angelegte Günstlingswirtschaft in der Verwaltung Einzug. An die Stelle sachlich gut vorbereiteter Beamten traten neue Leute, die dem Vermögensverwalter des Fürsten zum Runde sprachen, aber sonst nichts konnten.

#### Stagendirektor wird Kammerdirektor.

Ein früherer Stagedirektor des Berliner Hotels „Eplanade“ wurde mit einem Schlage Kammerdirektor. Heinrich heißt der brave Mann. Ein Schulfreund Heinrichs, ein Dachpappenfabrikant, wurde Forstdirektor (1), um allerdings recht schnell kläglich zu scheitern. Und so ging es fröhlich weiter. Ebenso schnell kehrte die dritte Begleiterin einer brutalen Nachpolitik ein: die durchaus erzeaktionäre Behandlung der Beamten und Angestellten, wozu ja gerade die Inflationszeit tausend Gelegenheiten bot. Sie spielen in der jetzt dem Reichstag vorliegenden Denkschrift eine große Rolle. An dem Streit der Forstbeamten und an der darauf erfolgten fristlosen Entlassung altgedienter, braver Beamten war der Herr von Kleeefeld schuld, der es sich sogar noch gestattete, die Beamten zu verhöhnen. Er, der nach der Angabe der „Ostdeutschen Morgenpost“ sechs bis sieben Millionen Mark Vermögen hat, wagte es, den in der Inflation ohne eine entsprechende Aufwertung ihres Gehalts notleidenden Beamten ins Gesicht zu sagen:

„Was wollen Sie denn, meine Herren. Ich für meine Person bin froh, wenn ich mir jährlich einen Anzug kaufen und ein Frauenzimmer aushalten kann.“

#### Kleeefeld will es.

Derselbe Herr von Kleeefeld ist es, der die Prozesse der Forstbeamten und deren Hinterbliebenen vor vielen Gerichtshöfen Deutschlands jahrelang hingeschleppt hat, so daß die bedauernswerten Leute heute noch um ihr Recht kämpfen müssen. Es bedarf keiner Erwähnung, daß derselbe Mann, der für die Beamten kein Herz hatte, für sich selbst um so mehr besorgt war. Es liegen Zeugenauslagen und Briefe in Hülle und Fülle vor, die bestätigen, daß Herr von Kleeefeld der eigentliche Herr des fürstlichen Besitzes war. Was er wollte, mußte der alte Fürst tun. Es geschah bisweilen, daß der alte Christian Kroetz von Hohenlohe meinend dem einen oder anderen alterproben Beamten kündigte, meinend aber mit dem verzehrenden Bemerkten: Kleeefeld will es.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

### Die Milch der frommen Denkungsart.



Um den Verbrauch der Milch zu fördern, wurde in Hamburg ein Propagandazug durch die Stadt veranstaltet. Unser Bild zeigt Schornsteinfeger, Kammerfrau und Milchmann in trautem Verein als Propagandisten der Milch der frommen Denkungsart.

## Die Grönlandflieger verschollen.

### Keine Nachricht von Haffel und Cramer.

Von den Ozeanfliegern Haffel und Cramer liegen noch immer keine Meldungen vor. Es verstärkt sich die Vermutung, daß die Flieger auf das Wasser niedergehen mußten und den Tod in den Wellen gefunden haben.

Der amerikanische Dampfer „Marion“, der sich augenblicklich in Labrador befindet, hat von der amerikanischen Regierung den Befehl erhalten, Nachforschungen nach dem vermißten Flugzeuge anzustellen.

#### Verloren gegeben!

Die Hebersee-Flieger Haffel und Cramer werden nunmehr verloren gegeben, nachdem von sämtlichen Schiffen, die sich im fraglichen Gebiet befinden, gesunkt worden ist, daß sie keine Spur von den Fliegern gefunden haben.

#### Die Suche nach der „Latham“.

Ein interessanter Brief. — Keine Spur von Amundsen.

Oslo, 21. August.

Der Dampfer „Michael Sars“ hat in den letzten Tagen die Gewässer südwestlich von der südlich von Spitzbergen gelegenen Hoffnungsinself und die Hüften auf der Insel selbst abgesehen, ohne eine Spur von der „Latham“ zu finden. Der Dampfer wird seine Nachforschungen nun in nordöstlicher Richtung fortsetzen. Während der Suche auf der Hoffnungsinself fand man einen vom August 1928

datierten Brief des Holländers van Hoggendorf, in dem er mitteilt, er sei irrtümlich auf der Hoffnungsinself gelandet und sei ohne Lebensmittel und Waffen. Trotz der Nachforschungen auf der ganzen Insel wurde niemand aufgefunden. Man glaubt, daß van Hoggendorf an Bord eines vorbeifahrenden Schiffes gegangen ist.

#### Ein neuer Flugrekord.

Um 8 Stunden gedrückt!

Der bekannte amerikanische Pilot Arthur Göbel stellte für den Flug quer über den amerikanischen Kontinent einen neuen Rekord auf, in dem er die Strecke von Los Angeles nach New York in 18 Stunden, 58 Minuten zurücklegte.

Der bisherige Rekord für diesen Flug betrug 26 Stunden, 50 Minuten, so daß beinahe acht Stunden durch den neuen Rekord aufgeholt sind. Göbel hat sich bereits im vorigen Jahre als Sieger in dem Weltfliegen St. Franzisko-Hawaii einen Namen gemacht.

#### Über 300 Tote!

Der Orkan auf Haiti.

Aus Haiti wird gemeldet, daß die Zahl der Toten bei dem Orkan 200 übersteigt. Man glaubt aber, daß außerdem in den Teilen des Landes, wo die Verbindungen noch unterbrochen sind, sich noch mindestens 100 Tote befinden. Die Zahl der Verletzten beträgt annähernd 1000.

Etwa 600 Häuser sind zerstört worden. Der Gesamtschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

## Arbeiterkampf gegen Hugenberg.

Bericht 2. Seite.

# Der Kammerpräsident.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Wie sehr Kleefeld dabei auch an sich dachte, geht daraus hervor, daß er sich mit dem Grafen Hermesberg auf Kottbusin und mit einem zweiten Verwandten des Fürsten in das Kuratorium der ganzen Erbschaft testamentarisch bestimmen ließ. Ohne ihn und Hermesberg geschieht auch heute nichts im hohenselbstischen Besitz, ganz gleich, ob es sich um Industriebesitz oder landwirtschaftliche Angelegenheiten handelt.

## Wie war es in der Aufstandszeit?

Eine Tatsache berührt besonders merkwürdig: die enge Verbindung, die zwischen der fürstlich hohenselbstischen Verwaltung und den Polen während der oberösterreichischen Aufstände bestand. Auch hierbei spielte Kleefeld die Hauptrolle. Er war es, der polnischen Agitatoren Pferd und Wagen zur Verfügung stellte! Heute zwei neue Beweise für die zweideutige Haltung des Herrn Kleefeld: der erste befindet sich in einer Beschwerdebüchse eines Revisors der fürstlichen Verwaltung. Es heißt darin:

Am 29. Juni 1919 besah ich das Vertrauen des fürstlichen Kammerpräsidenten noch in dem Maße, daß er in Gegenwart des Herrn Kammerdirektor Biedart nach meinen polnischen Sprachkenntnissen forschte, in der Absicht, mich bei seiner vertraulichen Verhandlungen mit dem polnischen Staatskommissar in Kattowiz zu verwenden."

Und der zweite Beweis, der vielleicht noch stichhaltiger ist: das eidliche Zeugnis eines fürstlichen Försters a. D., das folgenden Wortlaut hat:

Kammerpräsident von Kleefeld wurde 1920 und 1921 von der Leitung des Selbstschutzbataillons Gleiwitz auf Grund seiner deutschfeindlichen Bestrebungen im Hotel „Espanade“ (Berlin) dauernd unter Bewachung gestellt, ist aber stets entflohen. Zeuge: Hauptmann Ritsch-Gleiwitz, Bataillonschef in Dudnau (Kreis Gleiwitz) vom Selbstschutzbataillon Gleiwitz."

Und dieser Mann bemühte sich, Reichskommissar in Oppeln zu werden! Nur scharfe Angriffe in der Öffentlichkeit konnten dieses Unglück verhindern!

## Vor 14 Jahren nichts, heute 1 Millionen schwer.

Was bleibt übrig, um dieses oberösterreichische Sittenbild abzuschließen? Vor vierzehn Jahren noch ohne Befehl — heute sieben Millionen schwer, Besitzer eines Schlosses in Thüringen und eines Rittergutes, nahezu uneingeschränkter Verwalter des fürstlich hohenselbstischen Besitzes, Schwager des deutschen Außenministers, ist Kleefeld der typische Vertreter einer bestimmten Gattung von Emporkömmlingen. Was die großen Industriekapitäne bereits im 18. und 19. Jahrhundert dem Fürstentum nahmen, das tat Kleefeld in diesem Jahrzehnt am Fürstentum hohenselbst. Würdigen ohne geschichtliche Größe, ohne eine verböhnende Menschlichkeit. Emporkömmling, der er war, bleibt er auch heute ein Mensch, den viele hasen und den niemand liebt.

# Der Konflikt in der Herrenkonfektion.

## Morgen beginnen Streikaktionen.

Bekanntlich war für die Herrenkonfektion ein Lohnschiedspruch gefällt worden, der eine durchschnittliche Lohnerhöhung von etwa 11 Proz. vorsah. Die Unternehmer lehnten diesen Schiedspruch ab, die Arbeiter nahmen ihn an und beantragten seine Verbindlichkeitsklärung. Die Verbindlichkeitsklärung wurde jedoch im Reichsarbeitsministerium abgelehnt.

In der Begründung dieser Ablehnung hebt das Ministerium neben formalrechtlichen Bedenken hervor, daß eine weitere Lohnerhöhung auch von den Unternehmern als billig erachtet werde, weshalb diese sich bereit erklärt hätten, auf der Grundlage einer Erhöhung von 6 bis 7 Proz. zu verhandeln. Das im Schiedspruch vorgeschlagene Ausmaß der Erhöhung sei nach Ansicht der Unternehmer wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen und es bestünden in der Tat begründete Zweifel, ob diese Lohnerhöhung für alle Unternehmungen der Branche tragbar sei.

Zu dieser Sachlage nahmen die Vertreter der Konfektionsarbeiter am 14. August Stellung und beschloßen, die Anerkennung des Schiedspruchs vom 19. Juli von den einzelnen Firmen zu fordern. Wo diese Anerkennung verweigert wird, soll die Arbeit eingestellt werden.

Morgen, Mittwoch, soll bereits die Arbeitseinstellung an den größeren Konfektionsplätzen wie Berlin, Breslau, Stettin, München, Stuttgart, Mannheim, Frankfurt a. M., Alschaffenburg und Elberfeld ihren Anfang nehmen.

Durch diese Aktion wird bereits ein erheblicher Streikumsatz erreicht. Von der Haltung des Arbeitgeberverbandes wird es abhängen, ob der Kampf eine weitere Ausdehnung in den nächsten Tagen erfährt oder ob es zu einer Verständigung kommt. Die noch nicht am Kampfe beteiligte Konfektionsarbeiterschaft hält sich in Kampfbereitschaft, um dann, wenn Anweisung gegeben wird, mit für die Forderung zu kämpfen.

# Die Metallarbeitersperrung im Dillkreis.

Dillenburg, 21. August.

Am gestrigen Montag erfolgten hier auf Einladung des Landrats Besprechungen der an der Aussperrung in der Metallindustrie an der Dill und Oberlahn beteiligten Unternehmer- und Arbeitnehmerverbände, die jedoch zu keiner Einigung führten.

Der Landesschlächter für Hessen-Rhassau, Gewerberat Schilling-Hanau, wohnte den Verhandlungen bei und hat sich erboten, den Parteien einen Einigungsorschlag zu machen. Am 23. August soll eine weitere Sitzung in Siegen über den Vorschlag endgültig entscheiden.

# Die Wirbelfürme in Südamerika.

## Minnesota schwer heimgesucht.

St. Paul, 21. August. (USA.)

Die Wirbelfürme, die gestern Abend Minnesota heimsuchten, haben besonders starke Verheerungen in Südminnesota angerichtet.

Eine Frau wurde aus ihrem Hause von dem Sturm eine halbe Meile durch die Luft in einen Sumpf geschleudert, wo sie tot aufgefunden wurde.

In der Stadt Austin wurde durch den Tornado ein großes Theater vollkommen zerstört.

# Der Kampf gegen Hugenberg.

## Deutschnationale Arbeiter lösen wider den Stachel.

Die Hugenberg-Partei hat dem Deutschnationalen Arbeiterbund gnädigst erlaubt, in Bielefeld am 19. August zu tagen und neue Satzungen zu „beschließen“. So stand es wenigstens auf dem Programm. Sie tagen aber bereits am gleichen Tage gedruckt vor, wurden jedem Delegierten mit auf den Weg gegeben und das war die ganze „Beratung“. Ueber die unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagende Konferenz wird uns zuverlässig berichtet:

Da saßen sie, die kleinen Packesel der Großkapitalisten- und Großagrariere, im schwarzweißen dekorierten Saal des Evangelischen Vereinshauses und wollten „mit Gott für Kaiser und Hugenberg“ die „marxistische Flut“ bekämpfen. Aber so fein die Regie auch arbeitete, man konnte selbst auf diesem gelben Kongress nicht verhindern, daß sich die Klassengegensätze ausklaten. Anstatt Karl Marx totzuschlagen, grollte es gegen Hugenberg und seine Freunde, bis man schließlich wehleidig feststellte:

die Arbeiter hätten in der DNVP ja doch gar nichts zu sagen.

Das ging schon ganz deutlich aus dem Referat des preußischen Landtagsabgeordneten Lindner hervor. Er war des Glaubens gewesen, daß der Zug im deutschen Volke immer weiter nach rechts ginge, während man nach dem 20. Mai feststellen müsse, daß man sich nach rückwärts entwickle und die Sozialdemokratie stärkere Kräfte zeige als 1918. Die Niederlage der Deutschnationalen führte er auf die Zurückweisung der Agitation des Arbeiterbundes zurück. Der Bundesvorstand habe der Partei vorgeschlagen, von sich aus 8000 Versammlungen durchzuführen, es seien aber nur 2000 genehmigt worden! Statt dessen habe die Partei geglaubt, mit der Beamtenbesoldung Geschäfte machen zu können, es sei aber nichts dabei herausgekommen. Lindner wurde dann deutlich — „mir sind ja unter uns!“ sagte er — und gekand zu, daß der Mittelstand und die Bauern sich abgeordnet und in eigenen Parteien zusammengeschlossen hätten. Mit den Bauern habe man verhandelt, mit den Arbeitern habe man so etwas nicht für nötig befunden! Sehr ungehalten äußerte sich der Redner darüber, daß die Arbeiterkandidaten überall an eine ausichtslose fünfte oder sechste Stelle auf der Kandidatenliste gestellt seien. Um aber auch hier kein Unglück aufkommen zu lassen, bestimmt die neu diktierte Satzung, daß „über Ernst-Arbeiterkandidaten mit dem Vorstand des Deutschnationalen Arbeiterbundes eine Verständigung herbeizuführen ist“. So behält Berlin alles in der Hand, das Renommieren dürfen die deutschnationalen Arbeiter im Lande besorgen.

Von den Rednern der Deutschnationalen im Wahlkampf stellte Lindner fest, daß sie viel Unheil angerichtet hätten, da sie kaum für eine Festrede zu gebrauchten gewesen wären.

Interessant war die Stellung dieses Redners zur Republik. Er propagierte den Kampf um die Macht „in diesem Staate, wie er nun einmal ist“. Die deutschnationale Arbeiterschaft werde am allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht keine Abstriche zugeben, da sich jede Aenderung gegen die Arbeiterschaft auswirke. Er erklärte seine bejahende Stellungnahme zu den Grundzügen der Weimarer Verfassung, soweit sie gestatte, für die große deutschnationale Bewegung zu arbeiten. Sie dürfe vorläufig nicht geändert werden!

Den Fall Lambach bezeichnete er als eine der

## Krisenerscheinungen in der Partei.

Es handele sich nicht um die Frage Monarchie oder Republik, dieser Streit sei nur vorgeschoben vor das Aufbegehren der Berufsstände (er meint den Proletariat) gegen Großkapital und Großbourgeoisie. In diesem Zusammenhang erzählte Lindner einige interessante Vorgänge in der Hugenberg-Partei, einmal ein Schreiben des Arbeitsausschusses deutschnationaler Industrieller (Gruppe Hugenberg) an die Leiter der Landesverbände des Deutschnationalen Arbeiterbundes, in dem gegen jede Veröffentlichung des Artikels von Lambach Stellung genommen wurde. Gleichzeitig wurde dem Deutschnationalen Arbeiterbund verboten, ohne Genehmigung der Partei ein Rundschreiben des berufständigen Ausschusses ins Land geben zu lassen. Es zeige sich ganz deutlich, daß der Fall Lambach aufgeworfen sei, um einen

## Machtkampf zwischen Unternehmern und Arbeitern in der Partei

zu entfeineln. Ironisch erwähnte Lindner den „Bergmannstag“ in Berlin, mit dem Hugenberg renommierter habe, ohne daß Bergleute anwesend gewesen seien. Lindner schloß mit einem wehleidigen Aufschrei: „Wir lassen uns nicht herausdrängen aus der Partei, nicht von Drahtziehern, noch von neugebackenen Reichstagsmitgliedern gefügig machen. Wir verlangen Heimatberechtigung (!) der Arbeitervertreter in der DNVP. Eine Schlacht ist verloren, sie soll nicht zur Niederlage werden.“

Aus diesem Grunde verlangte der Redner eine genügende Sozialpolitik und vor allem auch Landarbeiterschutz, an deren Gestaltung der Arbeiterbund ein Mitwirkungsrecht haben müssen.

Auf der Grundlage dieses Referats bekam Herr Westphal als Parteivorsitzender ein Telegramm, in dem es ungefähr heißt:

„Der achte außerordentliche Bundestag des Deutschnationalen Arbeiterbundes wird an der Einheit der Partei nicht rütteln lassen. Wir stehen als Deutschnationale Arbeiter im Kampf um Einheit, Sozialpolitik und Vaterland. Nicht die Vorrechte einzelner dürfen maßgebend sein. Wir sind entweder sozial oder sind es nicht.“

Die nachfolgende Diskussion zeigte die vollkommene Zersplittertheit und Gegenfährlichkeit der schwarzweißen Arbeiter. Die einen schwammen in nationalistischen Phrasen, man wollte sogar die schwarzweiße Fahne wieder auf das Straßburger Münster bringen, die andern appellierten an die Gesinnung der Arbeitgeber! Ein Redner ging in der Kriecherei so weit, zu verlangen, daß die deutschnationalen Industrieherrn aufgefordert werden müßten, sich besonders der arbeitslosen Mitglieder anzunehmen, damit sie nicht immer zum Stempeln ziehen brauchen!

Es fielen auch Worte, daß die Arbeiter Ausbeutungsobjekte seien, aus deren Blutropfen die Arbeitgeber ihre Vermögen zusammenkrähen. Es wurde sogar von der „pervertierten Sozialpolitik“ der Deutschnationalen Volkspartei gesprochen. Sobald aber die radikale Gruppe deutlich werden wollte, oder Namen wie Hugenberg, Klöckner nannte, wurden solche Ausführungen durch einen Hagel von Zwischenrufen erstickt.

Das hinderte aber nicht, daß die Ausführungen fast aller Redner dem Kampf der Arbeiter um die Gestaltung in der Deutschnationalen Volkspartei gewidmet waren. Man wolle nicht immer Anhängel bleiben, sondern Mitherrater sein. Fromme Wünsche ohne Aussicht auf Erfüllung, denn Schafe sind im Löwenzwinger weder Anhängel noch gleichberechtigt.

# Die Potsdamer Typhuserkrankungen.

## Ein Toter, weitere Erkrankungen.

Die Typhuserkrankungen in Potsdam und Umgegend zeigen noch immer keinen Stillstand. Von gestern zu heute sind ungefähr sieben neue Fälle in die Krankenhäuser eingeliefert worden, so daß die Zahl der Erkrankten jetzt über 40 beträgt. Glücklicherweise sind die neuen Fälle nicht allzu schwerer Natur, so daß die Ärzte hoffen, die Erkrankten am Leben erhalten zu können. Leider ist heute der erste Todesfall an Typhus zu verzeichnen. Es ist einer der Kranken aus der Stadt Potsdam selbst gestorben. Falls nicht noch ein den Behörden bisher unbekannter Typhuserb besteht, dürften die neuen Typhusfälle durch Kontakt mit Bazillenträgern oder Kranken entstanden sein.

## Typhus und seine Ursachen.

Wir erhalten zu unserem Aufsatz „Typhuserkrankungen und ihre Ursachen“ diese Zuschrift: „Am 16. August, vormittags, stellte der Arzt bei meiner Tochter Scharlach- und Diphtherieverdacht fest und ordnete eine sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus an. Sowohl der aufnehmende, als auch der Stationsarzt gaben die gleiche Diagnose. Bis heute, Sonntag, den 20. August, ist noch keine Desinfektion meiner Wohnung vorgenommen worden. Ich bin der Auffassung, daß zur Vermeidung einer Verbreitung der Krankheit eine Desinfektion sofort vorgenommen werden muß und nicht erst nach einigen Tagen, in welchen die Ansteckungskeime weitergetragen werden können.“

Wir vermögen dem nur zuzustimmen.

# Flieger in Gefangenschaft.

## Von afrikanischen Eingeborenen festgehalten.

Paris, 21. August.

Dem „Journal“ wird aus Kabal berichtet, daß die Bemühungen zur Befreiung der seit etwa zwei Monaten von einem Maurenstamm gefangen gehaltenen französischen Verkehrsflieger Reine und Serre, die an der Nordwestküste von Afrika notlanden mußten, noch immer nicht zu einem Ergebnis geführt haben, obwohl man den Eingeborenen hohe Belohnungen angeboten habe. Zwei Tatsachen erschweren die Verhandlungen, erstens, daß die völkerrechtlichen Abmachungen nicht die Verfolgung auf das spanische Gebiet des Rio del Oro erlauben und die spanischen Behörden selbst eine Politik der Neutralität einnehmen, und zweitens, daß der kleine Stamm von einem größeren Stamme im Innern des Landes gezwungen worden sei, ihm seine Gefangenen auszuliefern.

## Achtung, Kürschner!

Wegen Lohnunterschieden bei der Pelzwarenfirma M a n t r u. C o., Lindenstraße 30, haben sämtliche Kürschner und Näherinnen die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng fernzuhalten.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband, Filiale Berlin, Sebastianstr. 37/38.

# Sowjet-Bureaufratie in der eigenen Karikatur.



## Die klassenbewußte Kuh.

„Liebe Tante Kuh, hast du nicht ein bißchen Milch für mich?“  
„Da mußt du erst nach dem Milchami gehn und dir eine Karie holen und dann brav anstehn, bis du an die Reihe kommst.“ (Smetsch, Moskau.)



„Beschaffst du denn da den schönen Zylinderhut als Vogelscheuche benutzt?“  
„Unser Dorfkomitee hat aus Moskau eine Sendung Baumaterial für landwirtschaftliche Zwecke geschickt bekommen...“ (Krotobil, Moskau.)

# Der goldene Füllfederhalter.

Die Vorbereitungen für den Empfang Kellogg.

Paris, 21. August. (Eigenbericht.)

Staatssekretär Kellogg wird bei seiner Ankunft in Le Havre von dem Bürgermeister der Stadt begrüßt werden. Bei dem Empfang, dem die Spitzen der Behörden und die Konsule der auswärtigen Mächte beiwohnen werden, erfolgt die Ueberreichung eines Füllfederhalters an den Staatssekretär im Namen der Stadt. Der Füllfederhalter ist aus Gold hergestellt; er trägt eingraviert die Wappen von Le Havre von Olivenzweigen umgeben, sowie eine Widmung. Auf die Kapfel ist eine lateinische Inschrift graviert: „Wenn Du den Frieden willst, bereite den Frieden vor.“ Der Kopf trägt das Monogramm des Staatssekretärs.

## Kommt her zu mir alle . . . sagt Kellogg zu Schiffscherin.

London, 21. August. (Eigenbericht.)

Die amerikanische Regierung hat am Montag offiziös erklären lassen, daß bisher an dem Kellogg-Pakt unbeteiligte Regierungen nach der Pariser Zeremonie ihren Beitritt zu

## Illustrierte Zitate.



„Über allen Gipfeln ist Ruh!“ (Goethe)

dem Kriegs-Nachkriegspakt erklären könnten und damit vollberechtigte Parteimitglieder würden. Diese Erklärung wird allgemein als eine Art von Einladung an Rußland und Spanien betrachtet.

## Deutsch-französischer Schüleraustausch. Der preussische Kultusminister über bisherige Ergebnisse.

Der preussische Kultusminister Becker erklärte einem Vertreter des „Deure“ in Berlin, daß der Austausch deutscher und französischer Schüler in diesem Jahre ausgezeichnete Ergebnisse gehabt habe. Er werde deshalb mit aller Kraft dafür eintreten, daß auf dem begonnenen Wege fortgeschritten werde. Dieser Austausch fördere vor allem die Sprachkenntnisse. Augenblicklich studierten in Paris etwa 300 deutsche Studenten, während es französische Studenten in Berlin zurzeit nur drei gebe.

## Skandal in Rumänien.

Hassbefehle gegen Mitglieder der Regierungspartei.

Bukarest, 21. August.

Der Bukarester Gerichtshof hat den Hassbefehl gegen die elf Persönlichkeiten, die in den Petroleumskandal verwickelt sind, bestätigt. Unter den Verurteilten befinden sich namhafte Persönlichkeiten der Regierungspartei, so die Vizepräsidenten der Kammer und des Senats. Verschiedene Abgeordnete haben sich zu einem Bloß zusammengeschlossen, der die Interessen der allen liberalen Abgeordneten gegenüber dem Justizminister Popescu wahren soll. Dieser Bloß will auch den Verkehrsminister Dimitriu auffordern, seinen Rücktritt zu geben, weil dessen Bruder ebenfalls in die Angelegenheit verwickelt sei und verhaftet werden möchte.

## Der Sowjetkrieg im Osten.

Von Krasnodar aus wird eine Meldung der mongolischen Regierung verbreitet, in der es heißt, daß diese Regierung oder die Truppen der mongolischen Volksarmee an dem von der ausländischen Presse gemeldeten Zustand nicht beteiligt seien. Der Zustand an sich wird jedoch nicht bestritten.

Inzwischen sind nach zuverlässigen Meldungen die Kämpfe im Norden der Mandschurei fortgesetzt worden. Mongolische, von sibirischen Offizieren geführte Freischaren des Sowjets in Urga — also keine offiziellen Truppen — warfen die von Rußland aus entsandten chinesischen Truppen zurück und verdrängten sie von der Ostbahn. Die Kämpfe spielten sich in der Hauptsache an der mandschurischen Eisenbahn in der Gegend ab, wo die Mandschurei, die Mongolei und das östliche Sibirien zusammenstoßen.

## Die Wahl des Benizelos.

Die Regierung siegt.

Athen, 21. August. (Eigenbericht.)

Das vorläufige Ergebnis der griechischen Wahl liegt immer noch nicht vor. Vermutlich werden die Benizelisten von den 250 Sitzen der Kammer allein über 200 erhalten. Die Monarchisten dürften kaum mehr als 30 Sitze erringen. Benizelos, der bereits am Montag Vertreter der ausländischen Presse empfing, erklärte, daß der Ausgang der Wahlen einen großen Sieg des republikanischen Bewusstseins bedeute. Das könne selbst die Opposition nicht mehr bestreiten.

# Traumfahrt im Fremdenwagen . . .

Eine Angstreife durch Oberbayern.

„Weiß-Blau“ ist in Oberbayern während der Fremdenaison patentiert wie ein Spargelstrumpf.

Da klettert das Farbenpaar von den Fahnenstangen herab, springt aus den Almenriedern und vom Emailanstrich der Trambahnen weg. Und allein der Himmel und die Regierung beholten ihre Schieferenschwärze trotz der Zimmerpreiserhöhungen. Weißblau himmeln die Fremdenautos, die als Devisenprengwogen jeden Morgen wie die Feuerwehr ins Gebirge ausrücken.

Am Münchener Blah!, wo Dachau und die Filiale des bayerischen Kultusministeriums sich gegenüberliegen, steigen wir ein . . .

Hundert Zentner Fremdengewicht schaukeln starrbereit, der Führer durchzieht mit einem oimerausproten Taschentuch sein Sprachrohr wie den Zylinder einer Petroleumlampe, und ein Händler verkauft in der Hast der Abfahrt den alten Rest seiner Oktoberfestkarten als Momentaufnahmen vom Münchener Glaspalast.

Oh Wälder weit und Höhen . . . ! Und dort die Zinnen und Mauern einer mitteralterlichen Stadt . . . ?

„ . . . Hier leben die herrlichsten Münchens populärste Strafanstalt . . . Dort pflegt das Schafott zu stehen, welches das Ende bayerischer Rechtsprechung versinnbildlicht . . . !“

Alle erheben sich von den Sitzen — von wegen der traurigen Stätte. Aber alle Ehrfurcht hilft nichts: — Die Mauern sind zu hoch und nur das Schild „Unberechtigten ist der Zutritt verboten!“ wird sichtbar.

Und jetzt Wälder, Wälder und Wälder. Und jetzt wird's echt um und um, die Bodenständigkeit nimmt umgekehrt proportional zur Fahrtsicherheit zu. Das Gebirge nähert sich der Augenweite von kolorierten Ansichtskarten. Schafen erschauern wie vor der Wand-schrift Belsazars. Hundert Zentner Fremdengewicht wird elektrisch geladen und knistert als geriebenes Rahmentell.

Dreißig Kilometer Umweg führt uns an ein seltenes Naturschauspiel. Ein Grandhotel mit Zitherjodler- und Jazzabteilung empfängt uns mit offenen Terrassen und Armen. In einem Bergsee spiegeln sich Weinloren, Tennisplätze und 20 Proz. Trinkgeld-ablösung. Vor vielen Jahren sagten sich hier die Wilddeber noch Gutenacht — und jetzt begrüßen sich die Tageliebe mit good morning.

Berge, Spannung und Pensionspreise steigen. Und das kündigt

uns die Nähe eines bayerischen Königsschlusses an. Lugas, Rajestät und Verschwendung schlagen Kreise weit um sich her — und wir fahren gehoramt in sie hinein. Museumsdiener bewegen die Hände wie Flossen und säckeln mit Nieren Trinktengel an. Schwäne schwimmen um Spudnäpfe und Nachtgeschirre — und hier haben Seine Majestät siebenmal über etwas nachgedacht und dort einmal geschlafen. Allda geruht das Prachtbett zu stehen und die Gardinen höchstselben wiegen natariell beglaubigt fünf Zentner. In den Ritzen nisten mehr silberne Engel — als in einer Dreizimmerwohnung Wangen brüten. Und jede Woche einmal wird das königliche Schlafgemach als Filmatelier vermietet, damit wieder ein Fürstenschicksal die Welt in ihrem dunklen Drang erquicket.

Die 100 Zentner schwere Fremdenfuhrer verläßt monarchistisch erfrischt und körperlich erschlagen das Königsschloß — um noch am gleichen Tage die vier anderen, ebenso königlichen Märchenbauten hinter sich zu bekommen.

Als Reiseandenken packen wir eine Serie Jodler, drei Liter Alpenmilch, einen Ballon Sennenduft und zwei Zentner dreifaches Echo in unsere Rucksäcke — und nähern uns so wieder unseren hübsch möblierten Hotelzimmern, die inzwischen anderweitig vermietet wurden. Die Nacht verbringen wir in einem Kabarett.

Der Regen scheint allmählich aufzuhören, um in einem Wolkenbruch überzugehen.

Und das ist der Morgen, geschaffen für die berühmte Folterkammer im Nationalmuseum, die selbst die Probing Schweigen macht. Daumenschrauben, Stachelhalsbänder und Morgensterne zeugen von der christlichen Kunst zur Zeit der Hegenprozesse, die ohne Zeittupe gedreht wurden . . .

Da springen uns die Augendekel wie von Matratzenfedern los-gelöst in die Höhe, es tutet weiter — — wir erwachen auf der Sonnenbank des Dienstmannes Nummer 32 045 . . .

Vor uns steht der Fremdenwagen in persona zur Abfahrt in das Geschloß Oberbayerns hinein.

Und der Wind, der schneidig wie ein Unteroffizier — uns in die Kermel bläst, hat bald die letzten Fegen unseres Angsttraumes ins imaginäre Beschwärdebuch verweht . . .

Und weißblau bleibt Trumpf und schnell auf den Tisch, der sich ungehobelt zur oberbayerischen Hochebene weitet — —

Ernst Hojerichter.

## „Klingende Wellen.“

Pressedevorführung im Schwedensaal.

Nach Thoremis „Ketherwellen“ nun Djounkoffits „Klingende Wellen“. Ob viel mehr als der Name geändert ist, mögen auf Grund wissenschaftlicher Prüfung die Gelehrten entscheiden; sie werden dazu vielleicht bald als gerichtliche Sachverständige Gelegenheit haben: anlässlich der Klage, die von Thoremis Seite gegen Djounkoffit wegen Patentverletzung eingeleitet ist. Mehr als der Streich der beiden russischen Forscher interessiert uns die Frage, ob durch diesen neuen, „B i d r a p h o n“ genannten Apparat, die Idee, durch deren Vermittlung wir vor einem Jahr verblüfft worden sind, irgendwie gefördert scheint, die Idee, mittels elektromagnetischer Wellen Musik „aus der Luft“ zu holen. Die Frage ist nach dem gestrigen Eindeut entschleden zu verneinen. Nicht nur, daß die Bedeutung des Apparats musikalisch-technisch noch durchaus unzulänglich war: von einem Fortschritt gegenüber der älteren Konstruktion ist bei bestem Willen nichts zu entdecken; von der Möglichkeit, ernstlich als Musikinstrument für uns in Betracht zu kommen, ist Djounkoffits radio-elektrischer Musikapparat einstweilen weit entfernt — weiter ohne Zweifel als jener Thoremis. Aber die Sache wird nicht wieder verschwinden, sie ist so zukunftsvooll, so ausbaufähig (und -bedürftig), daß wir uns jedes Verluhs freuen wollen, der ihrer Vervollkommnung dienl. Die „Klingenden Wellen“ und die besser klingenden „Ketherwellen“ haben wir nun kennengelernt. Man sollte Jörg Mager's Sphärophon — obgleich der Mann in Berlin lebt — der Berliner Deffentlichkeit nicht länger vorenthalten.

K. P.

## Sterbende Bergangenheit.

Eine kleine Nachricht kommt aus München, die ja nun nicht gerade zur Ausruhung Veranlassung gibt, der aber doch insofern eine gewisse Bedeutung zukommt, als sie, gleich einem Barometer, über gewisse Umschichtungen Aufschluß gibt, die in den Jahren seit der Revolution im Geistesleben eingetreten sind. Die „Fliegenden Blätter“, die freilich seit längerem schon weder im typographischen Bild noch in der Art ihres Humors mehr die Alten waren, stellen am 1. Januar endgültig ihr Erscheinen ein. 84 Jahre haben sie sich gehalten, und viele Jahrzehnte hindurch waren sie das Standbild einer harmlos-unbesorgten, völlig stubenreinen Fröhlichkeit, die niemandem wehe tat. Niemals ließen sie sich zu einer satirischen Kritik bestehender Zustände oder gar zu einer Bissigkeit gegen herrschende Anschauungen hinreißen. Politik lag ihnen, mindestens bis zum Weltkrieg, weitenfern. Statt dessen verschafften sie dem gegen die Schwiegermütter gerichteten Voltzorn Luft, bondelten sie mit dem Studio Biermörder an, sagten sie den Professoren nach, daß sie ewig ihren Regenschirm vergöhen, bewunderten sie die Klugheit der Dadel, brachten sie durch die Aussprüche von Enfants terribles deren Eltern in die peinlichsten Verlegenheiten.

Die Welt ist anders geworden. Die Schwiegermütter von heute tragen Kubikopf und stehen an Lebenslust den Jungvermählten keineswegs nach, die Studios sind von ihren Demonstrationen gegen Beder zu sehr in Anspruch genommen, als daß sich ihr Tagewerk noch im Schuldennachen und Alkoholverilgen erschöpfte, die Zerstrentheit der Professoren hat nachgelassen, die modernen Kinder baßeln an Radioapparaten herum, und sogar die Dadel sind, bei aller Gerissenheit, die wir ihnen beiseite nicht abspreden wollen, ein wenig gefehter geworden. Beachtliche Zeichner wie Spizweg, Wilhelm Busch, Graf Porei, Oberländer haben in den Glanz- und Blütejahren der „Fliegenden“ an ihnen mitgearbeitet.

Lebt wohl, ihr Dadel, ihr zerstreuten Professoren, ihr bösen Schwiegermütter, lebt wohl . . . ! Eure Zeit ist dahin, eure Stunde hat geschlagen. Es pfeift ein schärferer Wind durch die Welt und auf die Dauer dürfte er vom Baume der Bergangenheit noch ganz andere Blätter herunterwehen, als es die „Fliegenden“ waren.

Die Städtische Oper hat Tschaikowsky's „Pique Dame“ wieder in ihr Repertoire aufgenommen. Die Vorstellung findet Mittwoch, den 22. d. M., statt mit Carl Wurlin Lehman, Selo Kallin in den Hauptrollen.

Jalands Bevölkerungszahl ist nach der letzten Volkszählung von 7-800 im Jahre 1901 jetzt auf 103300 angewachsen. Die Hauptstadt der Insel Neuhavil ist in derselben Zeit von 8600 auf 24300 Einwohner gestiegen.

## „Song.“

Alhambra, Kurfürstendamm.

Hollywood, das uns so viele Filmregisseure und Darsteller entführt hat, sandte uns als Erjah die in Amerika geborene Chinesin Anna Ray Wong. Wir kannten sie schon aus amerikanischen Filmen, aber in Deutschland hat sie zum erstenmal eine führende Rolle bekommen. Man muß dem Regisseur Richard Eichberg Dank dafür zollen, daß er uns mit dieser eigenartigen Künstlerin vertraut gemacht hat. Nach einer Erzählung von Karl Vollmoeller ist eine an Begebenheiten reiche, in einem türkeischen Hafen spielende Handlung geschaffen, die der schlanken Chinesin und ihrem Partner Heinrich George den passenden Rahmen bietet, um ihre besonderen Qualitäten herauszubringen. Das arme verlassene Mädchen — sie wird als Malatin vorgestellt — ist ihrem Reiter, einem heruntergekommenen Aristen in rührender Liebe zugetan. Sie bietet sich als Objekt für seine gefährliche Vorliebesnummer an, sie beschafft ihm die Mittel für eine Operation, als er bei einem Ueberfall auf einen Eisenbahnzug verunglückt, sie gemährt ihm die Illusion einer anderen Frau, die er liebt, und sie verliert schließlich ihr Leben seinerwillen. Man braucht die Tatkünste dieser jungen Chinesin nicht zu überschätzen, aber an ihrer Erscheinung, diesem leisen, fast nur andeutenden Mienspiel, dieser ganzen Art, sich zu geben und mit den großen intellektuellen Augen zu schauen, wird man seine volle Freude haben. Das Milieu, in das sie veretzt wird, das Splenden- und Lingelangelviertel Konstantinopels, ist freilich wenig überzeugend geraten, und der Kontrast des vornehmen Tanzpalais, in dem die berühmte Tänzerin (von Marie Kid sehr wirkungsvooll gespielt) und nachher die arriivierte Chinesin auftreten, bietet wenig Neues. Trotzdem: Man Wong erfüllt alles mit ihrem feinen Zauber. Heinrich George statet den heruntergekommenen Aristen, der erst zu spät den menschlichen Wert des ihm ergebenen Lebens erkennt, mit der ganzen Breite und Brutalität aus, die ihm eigen sind.

Das neu hergerichtete Haus wartete mit einem reichen Programm auf, aus dem noch eine landschaftlich überaus gelungene Dolomitenfahrt und ein uftiger amerikanischer Triofilm heroorzuheben sind. Als neuer Kapellmeister führte sich Paul Dejjau vorteilhaft ein.

Ein Institut für flüssiges Obst. Eine Lehr- und Forschungsanstalt für gärungslose Früchteverwertung ist jetzt zu Obererlenbach in der Nähe des Bades Homburg v. d. H. begründet worden. Nach einem Bericht der Umschau bezieht der Zweck dieser Anstalt hauptsächlich darin, neue Wege für die flüssige Verwertung des Obstes zu finden und das Gebiet der gärungslosen Verwertung der Früchte zu erforschen. Die Herstellung von Obstmormel, Fruchtgelee und dergleichen, die Obstkonfervierung, Obstverpackung, Obstlagerung und -verwendung sowie die Gemüseernteernte soll dort Berücksichtigung finden. Die vorhandenen Herstellungsverfahren und Apparate sollen vervollkommenet und Patentschläge erteilt werden, wie sich das deutsche Obst am zweckmäßigsten verarbeiten läßt. An der Anstalt werden auch Lehrkurse stattfinden, durch die Obstbaubeamte und Interessenten aller Art unterrichtet und ausgebildet werden. Der Genuss „flüssigen Obstes“, der in der Schweiz und in den Vereinigten Staaten bereits zum Aufbau einer neuen umfangreichen Industrie geführt hat, soll dadurch auch bei uns gefördert werden.

Der heiße Merkur. Durch Strahlungsmessungen ist es den Astronomen des amerikanischen Mount-Wilson-Observatoriums gelungen, die Temperatur auf dem Planeten Merkur festzustellen. Diese beträgt 350 Grad Celsius, so daß also Blei auf dem Planeten nur in flüssigem Zustand vorfinden könnte. Diese Hitze ist einmal der Nähe des Merkur zur Sonne zuzuschreiben, von der er „nur“ 56 1/2 Millionen Kilometer entfernt ist, und dann seiner Stellung zur Sonne, der er stets die gleiche Seite zuwendet.

Die Palästina-Filmgesellschaft hat mehrere Monate in Palästina einen Film aufnehmen lassen, der am Dienstag, 7 Uhr, im Schwedensaal zur öffentlichen Vorführung gelangen wird. Von den Filmen, die man früher über V. zu sehen bekam, wird sich dieser neu aufgenommenen Film ganz wesentlich und vorteilhaft unterscheiden, denn die Herstellungsweise des Films steht im Dienste keiner Partei oder irgendeiner politischen Einstellung, sondern der Film zeigt Palästina wie es ist und wie es augenblicklich aussieht.

Die erste internationale Tagung für Lichtforschung findet vom 10. bis 13. September in Laufanne und Lequin statt.

# Tausendjahrfeier in Dinkelsbühl.

Das schöne Städtchen Dinkelsbühl ist tausend Jahre alt geworden. Seine völlig erhaltenen Mauern und Türme des XV. Jahrhunderts, Stadtgraben und Giebelhäuser bieten ein einheitlich mittelalterliches Gesamtbild. Sehr eindrucksvoll fügen sich in diese Umgebung die festlichen Umzüge der Bevölkerung anlässlich der Tausendjahrfeier ein. Unser Bild zeigt die Aufzugsfeier der Jugend auf dem Marktplatz vor dem Denkmal des vor 160 Jahren in Dinkelsbühl verstorbenen Märchendichters Christoph v. Schmid.



## „Polizeireviere und Pässe.“ Eine Berichtigung.

In Nummer 365 des „Vorwärts“ vom 4. August 1928 brachten wir eine Notiz: „Wann stellen Polizeireviere Pässe aus? Keine Dienststunden am Nachmittag“, zu der uns vom Berliner Polizeipräsidenten mitgeteilt wird:

„Anträge auf Ausstellung von Pässen werden von allen Polizeireviere grundsätzlich während der vorgeschriebenen Dienststunden von 8 bis 18 Uhr (in den Außenbezirken von 8 bis 15 Uhr) entgegengenommen. Die Ausstellung der ausfertigten Pässe an die Antragsteller wird nicht immer sofort möglich sein, da die unterchriftliche Politzierung der Pässe wegen der ihnen beizumessenden Wichtigkeit nur durch den Reviervorsteher oder seinen ständigen Vertreter erfolgen darf und diese Beamten auch außerhalb der Diensträume tätig

sein müssen. In nachweislich dringenden Fällen muß aber der Reviervorsteher sofort herbeigerufen werden. Abgehen von diesen Ausnahmefällen besteht aber die Bestimmung, daß alle bis um 12 Uhr beantragten Pässe bis um 12.30 Uhr unterschrieben werden müssen, und außerdem sind die Polizeireviere angewiesen, Vorfrage dafür zu treffen, daß alle nach 12 Uhr bis 15.30 Uhr beantragten Pässe noch an demselben Tage unterschrieben vollzogen und an die Antragsteller ausgehändigt werden können. Etwas anders liegen die Verhältnisse im Bereich von Polizeirevier-Zweigstellen. Die Revier-Zweigstellen müssen, da sie zur Ausstellung von Pässen nicht berechtigt sind, die Anträge entgegennehmen und die Vorüberziehungen dem Hauptrevier zur Ausfertigung der Pässe zuweisen. Auch hier ist für eilige Fälle zugelassen, daß den Antragstellern die Vorüberziehungen im verschlossenen Umschlag zum Hauptrevier mitgegeben werden.

Die Ausstellung eines Passes kann also während der ganzen

Zeit, in der die Polizeireviere für das Publikum geöffnet sind, beantragt werden, und es ist allgemein angeordnet, daß in allen Fällen, in denen die sofortige Ausfertigung des Passes nicht möglich ist, den Antragstellern die Zeit angegeben wird, zu der der ausgefertigte Pass abgeholt werden kann.“

## Ausgestorbene Dörfer.

Nach Meldungen aus Peking sind sämtliche Einwohner von 64 Dörfern in einem Bezirk 30 Kilometer nordwestlich von Tungsiao in der Mandchurei mit Ausnahme von drei Personen an der Lungenpest gestorben. Es bestehen Befürchtungen, daß sich die Seuche weiter ausbreitet.

Ueberschwemmungen nordwestlich von Weichien in Schantung haben den Tod von ungefähr 1800 Menschen zur Folge gehabt, die in den Fluten ertranken. Etwa 32000 Häuser wurden zerstört.

Heuschrecken vernichteten die junge Saat in der Gegend zwischen Tientsin bis nach der Grenze von Kiangsu, auf einer Strecke, die 30 Kilometer breit und rund 170 Kilometer lang ist.

## Auch ein Tanzkavalier.

Die Tanzlust der jungen Damen mußte ein „Kavalier“ in einem Lokal in der Friedrichstadt aus, um sich für seine Anstrengungen selbst bezahlt zu machen. Er plünderte die Handtaschen, die man sorglos auf dem Tische liegen ließ. Gestern abend beobachteten zwei andere Gäste seinen kühnen Griff und ließen ihn festnehmen. Auf der Wache entpuppte sich der Erwischte als ein 23 Jahre alter August Jaroschewski, der sich wohnungs- und arbeitslos in Berlin aufhält. Da er trotzdem ziemlich viel Geld bei sich trug, so hat er wahrscheinlich noch andere Tänzerinnen bestohlen. Er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

## Tunnel unter der Scheide?

Der belgische Ministerrat hat den Plan der Bildung einer interprovinzialen und interkommunalen Gesellschaft mit einem Kapital von 500 000 000 Franken (58 000 000 M.) angenommen. Die Gesellschaft soll den Bau eines Tunnels unter der Scheide bei Antwerpen vornehmen. Der Plan bedarf noch der Genehmigung des Provinziallandtages und der beteiligten Gemeinden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verboten.) Weist bewölkt und etwas kühler, ohne erhebliche Niederschläge. — Für Deutschland: Balfiges und im Westen etwas kühleres Wetter. Im Binnenlande vereinzelt etwas Regen.

Verantwortlich für die Redaktionen: Eugen Brauer, Berlin; Augustin: E. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Deutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Straß 1 Berlin.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
Wiederbeginn der Vorstellungen  
Montag, 27. August

**Städtische Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus IV  
Am 19. (7) U.

**Lohengrin**

**Staats-Oper**  
Am P.L.d. Republ.  
Wiederbeginn der Vorstellungen  
Sonntag, 1. September

**Staatl. Schauspiel**  
An Scharnweberstr.

**Ferienhalber geschlossen!**

**Staatl. Schiller-Theater, Charlitzbg.**  
Ferienhalber geschlossen!

**Theater am Kottbusser Tor**  
Kottbusser Str. 6 Tel. Mpl. 16077  
Heute 5 Uhr

**Elite-Sänger**  
U. a.: „Lohengrin in Neukölln“  
Ein Volltreffer größter Beliebtheit!  
Preis Mark 0.50 bis 2.— Mark.

**Deutsches Theater**  
Norden 12 310  
U. Ende nach 10 1/2  
Zum 74. Male!

**Artisten**  
Regie Max Reinhardt!

**Die Komödie**  
Bismarckstr. 2414/7514  
1/2 U. Ende 10 1/2 U.  
Zum 100. Male!

**Es liegt in der Luft**  
Regie von Schiller.  
Musik v. Spoliansky

**Berliner Theater**  
Jarlottstr. 10/11, 1000, 110  
1/2 U. Ende nach 10 1/2  
Zum 121. Male!

**Der Prozeß Mary Dugan**  
Sittenschwank in 3 Akten.  
In der Hauptrolle  
Anneliese Wörz & 5  
Jugendliche haben  
keinen Zutritt!  
Parkett auch Sonntag  
statt 4.— Mk.  
nur 1.— Mk.

**Jubiläum-Sühnen**  
Jub. Künstler - Th.  
1/2 U. Ende nach 10 1/2  
Zum 100. Male!

**Leinen aus Irland**  
Schlesinger-Effen-  
str. Curt Holz.

**oso-Theater**  
Gr. Frankf.  
Str. 142.  
5.30 Uhr

**KONZERT**  
Bunter Teil.  
8.15 Uhr:  
Jugend-  
freunde

**HALLER-REVUE**  
„Schön und schick“  
Th. in Admiralspalast  
Neue Premiere  
7 Uhr präz.

**Trianon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sprungbett der Liebe  
Preise 2, 3, 4 M. usw.  
Rundfunkhörer  
halbe Preise  
für Jugendliche nicht geeignet

**Berliner Prater**  
Kastanienallee 79.  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Försterchristel.**  
Ausstattungsoperette.  
Konzert, Variété.  
Tanz, Kaffeekochen.  
Beg. 8. Stes. 4 Uhr.

**Planetarium am Zoo**  
Friedrichsberg, Südostseite  
Noll, 1578  
16 Uhr

**Der Sternhimmel im Sommer**  
18 Uhr

**Der Einfluß d. Gestirne**  
(Volksglaube und Wissenschaft)  
20 Uhr

**Wanzen**  
Ungeladener jeder Zeit  
mit Brut, Bergpflanzung,  
25-jährige Erfahrung  
Profr. Sommerjäger  
**R. König**  
R.D., Vahrenstr. 40  
(Kieg. 7386.) Filiale  
Prinzengartenstr. 91.

**Inferieren**  
bringt ERPOLG!

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues  
Revue-Stück

**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende  
Vorverk. ab 10 Uhr eröffn.

**HALLER-REVUE**  
**CHÖN UND SCHICK**  
THEATER IM ADMIRALSPALAST

**HEUTE: PREMIERE**  
7 Uhr präzise.

**VORVERKAUF UNUNTERBROCHEN**

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Der neue Eröffnungs-Schlager

**Rundfunkfieber**  
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers.  
Famuliert nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Metallbetten 12.50**  
Kinderbett., Chaiselong. 26.—  
Polst.-Stahlmatr., Sofas, Kissen.  
Göhr Berlin, Pappelallee 12  
Pankow, Schmidtstr. 1

**Reichshallen-Theater**  
**Siedlener Sänger**  
Vortragsabend von Paul Britton.  
Anfang 8 Uhr.  
Populäre Preise: 1.00—2.50  
Sonntag, 28. 8.: 1. Kassenplatz  
2. u. 3. Plätze 2. u. 3. Preise  
4. u. 5. Plätze 1.00—1.50  
(Saal und Garten)  
Variété — Tanz — Konzert

**Küchen**  
bringt ab 9. Juli welche u.  
laserte, feinste und auch  
zur späteren Lieferung zu  
enorm billigen Preisen  
Auf alle Möbel 10% Rabatt

**Küchenmöbel-Haus**  
Laserstein, Luckauer Str. 1  
Ecke Oranienstr. am Moritzplatz

**Patentanwalt**  
Dipl.-Ing. Hans Wolff  
BERLIN SW 68  
Alexandrienstraße 1

# PROGRAMM für die Zeit vom 21. bis 23. August

<p><b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 Die Königin selacs Herzens mit Liene Haid Mein Pappi (6 Akte) mit Reginald Denny Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Rheinstraße 14 In Werder blühen die Bäume Ein Ur-Berliner Lustspiel mit Evi Eva, Teddy Bill, Siegf. Arno</p> <p>Odeon, Potsdamer Str. 75 Unterwelt Der größte Kriminalfilm all. Zeiten!</p> <p>Turmstraße 12 Seine Hoheit der Dienstmann mit Mary Kid, Charl. Ander, Pittschau Donnerwetter mit Monty Banks 6 tolle Akte</p> <p>Alexanderstraße 39-40 (Passage) Der seltsame Fall eines Arztes 6 Akte mit Conrad Veidt Der Tanzstudent m. Willy Fritsch</p>	<p><b>Südwesten</b> Film-Palast <b>Kammersäle</b> Feltower Str. 1-4. W. 6, Sbd. 3, Stg. 4 U. In Werder blühen die Bäume mit Evi Eva, Teddy Bill, Siegf. Arno</p> <p><b>Süden</b> Th. am Moritzplatz Beg. W. 6.15, 9. Stg. ab 4 Uhr Der geheimnisvolle Ozeanflug Rin-Tin-Tin, der Lebensretter Jugendliche haben Zutritt</p> <p><b>Luisen-Theater</b> Reichenberger Straße 34 Die Kastelblinder Belprogramm und Bühnenschau</p> <p><b>Neukölln</b> Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151—152 Verheimlichte Sünden oder Küsse die töten Prärie-Bandiden Bühnenschau</p> <p><b>Tempelho</b> Tivoli-Lichtspiele Tempelho, Berliner Str. W Pflitterwochen Der Mann ohne Beruf Bühnenschau</p>	<p><b>Osten</b> Concordia-Palast Andreasstraße 64 Rin-Tin-Tin als Lebensretter Eines starken Mannes Liebe Bühnenschau</p> <p><b>Viktoria-Lichtbild-Th.</b> Frankfurter Allee 48 Das Lied, das meine Mutter sang Rin-Tin-Tin als Lebensretter Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt</p> <p><b>Schwarzer Adler</b> Frankfurter Allee 99 Die Dame und ihr Chauffeur Das Lied, das meine Mutter sang Bühnenschau</p> <p><b>Kosmos-Lichtspiele</b> Lichtenberg, Lückstraße 70—73 Eines starken Mannes Liebe Fr. Laura — seine Witwe Bühnenschau</p> <p><b>Friedrichsfelde</b> Kammerlichtspiele Friedrichsfelde, Berliner Straße 15 Der Pikkolo vom Goldenen Löwen Ein Mordsmädel mit Cilly Feladt</p>	<p><b>Norden</b> Pharus-Lichtspiele Möllerstr. 142 Eine Nacht in Yoshiwara mit A. Abel Der Retter von Texas</p> <p><b>Alhambra</b> Müllerstraße, Ecke Seestraße Susannes erstes Abenteuer Die große Revue: Rund um 1900</p> <p><b>Metro-Palast</b> Chausseestraße 30 Susannes erstes Abenteuer mit Moore Der eiserne Esel Bühnenschau</p> <p><b>Nordwesten</b> Welt-Kino Alt-Moabit 99 Der seltsame Fall eines Arztes Rummelplatz des Lebens</p> <p><b>Gesundbrunnen</b> „Alhambra“ Badstraße 88 Das Geheimnis von St. Paul Die letzte Schacht des Kapitäns Frank Große Bühnenschau</p> <p><b>Ballschmieder-Lichtsp.</b> Badstraße 16 Eva in Seide mit Lissi Arna Buffalo Bill junior Große Bühnenschau</p>	<p><b>Humboldt-Theater</b> Badstraße 19 Der Berg des Schicksals Banditen der Nacht Große Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt</p> <p><b>Kristall-Palast</b> Prinzenallee 1—6 Unterwelt, der große Kriminalfilm Belprogramm und Bühnenschau</p> <p><b>Pankow</b> Palast-Theater Breite Str. 21a. Beg. W. 6.30, 9. S. 5, 6.30, 9 Uhr. Die Yacht der sieben Sünden Das Girl von der Revue mit D. Graña</p> <p><b>Tivoli-Lichtspiel-Th.</b> Berliner Straße 27 Riho, der Rächer Erster Preis ein Kuß Bühne: Entscheidung und Preisver- teilung der Schönheitskonkurrenz Große Bühnenschau</p> <p><b>Nieder-Schönhausen</b> Film-Palast Blankenburger Str. 1 Das Mädchen ohne Heimat Der Jüngling aus der Konfektion</p>	<p><b>Weißensee</b> Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205—210 Die freudlos. Gasse m. Greta Garbo Ehemann auf Zeit mit Sid Chaplin</p> <p><b>Charlottenburg</b> Alhambra-Palast Kurfürstendamm 68 7 u. 9.15 Uhr Wiedereröffnung Dienstag, 21. Aug. Urauführung: Song mit A. May Wong, Heinrich Georg</p> <p><b>Schlüter-Theater</b> Schlüterstr. 17. W. 7, 9.15, Stg. ab 4 U. Sensationsprozeß mit Magda Sonja Bobby, der kleine Detektiv</p> <p><b>Schönberg</b> Titania (früher Ufa Schönberg) Hauptstraße 43 6.30, 9. S. 1.15, 5, 7, 9 U. Unterwelt Gutes Belprogramm</p> <p><b>Steglitz</b> Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Sensation im Zirkus Auf der Bühne: Grix-Gregory-Truppe Deutschlands beste Jkäter</p>
---	---	---	---	--	--

# Hindenburg, die arme Stadt.

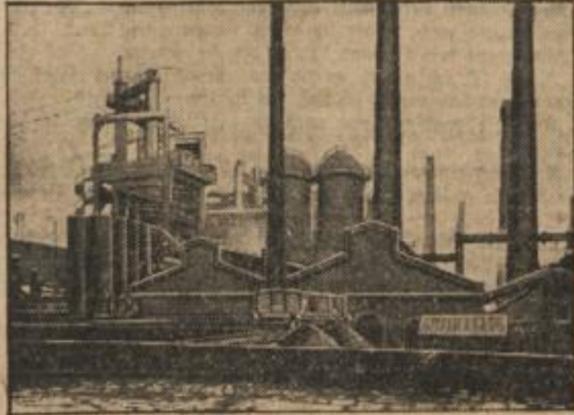
## Wie es in dem zerrissenen Oberschlesien aussieht.

Bei Oppeln beginnt die Zementindustrie und man sieht daselbe Bild, das man vom Zug aus schon oft gesehen hatte: viele Frauen und Mädchen sind an der Arbeit. Sie stehen an den Ofen, in den Gruben, an den Waggons, wie sie auch auf den endlosen Rübenfeldern und Kartoffeläckern stehen. Weit dehnen sich die Wiesen und die Felder. Windmühlen drehen ihre schmalen Flügel. Vieh weidet und steht vor dem kitzelnden Donner der Eisenbahn, Aesfelder zeigen ihr purpurnes Blut der Blütezeit. Wald springt auf, dichter Wald, lichter Wald, Vorposten der großen Forste, die dem Adel gehören. Kalksteinbrüche und neue Zementwerke zeigen sich und verschwinden, die verlassenen Brennösen

und in Polen. Die Wackposten stehen einige Hundert Meter jenseits des Steines, und das ist gut so. Das Zusammentreffen der Wiesen und Felder ist durchaus harmonisch, es gibt kein polnisches Gras und kein deutsches Gras, die Felder belauern sich nicht und der Wind geht ohne Paßkontrolle über die Grenzen. Die Polen haben ihre Straße mit hellem Kies aufgeschüttet, damit ihre Erde eine andere Farbe habe, aber jeden Tag gehen über diese und über andere Straßen 10 000 polnische Arbeiter in die deutschen Gruben zur Arbeit und rund 800 deutsche Arbeiter nach den polnischen Gruben oder Hütten. Der Ortsteil von Hindenburg, der an der Scharnawka an die Grenze stößt, heißt Zabozze, das erste polnische Dorf da drüben heißt Baulsdorf.

der Jochenmagnaten, der Ballestrom und Henkel-Donnersmark. Die Arbeiter aus den umliegenden Dörfern haben einen weiten Weg. Viele von ihnen haben eine zweistündige Radfahrt hinter sich, ehe sie zur Grubenfahrt antreten, zur Abfahrt in die Nacht der Steinkohle.

Zabozze, Zabozze, Biskupij; Hindenburg ist eine katholische Stadt, wie auch das ganze flache Land bis Oppeln hinunter katholisch ist. Neue Kirchen werden gebaut und wenig Wohnungen. Die Arbeiterparteien holten sich bei der letzten Wahl jeder ein Mandat zum Reichstag, die Deutschnationalen haben rund 20 000 Stimmen verloren, die Polen rund 10 000. Das Zentrum herrscht. Hindenburg, diese Stadt der geschlossenen Fabrikdörfer, hat in Oberschlesien die



Hochofenwerk.

einiger Fabriken stehen wie die Grabtürme römischer Gräben in der Landschaft da. Dann wird die Landschaft immer schwermütiger. Eine Rauchwolke wabbert am Horizont, die Aderstränge der Eisenbahn verknöten und verzweigsicheln sich, wir fahren in Gleiswägen ein, kommen an den Hüttenwerken vorüber, rasen in das Zentrum der ober-schlesischen Industrie und haben die sonderbarste Stadt in Deutschland, Hindenburg bald erreicht.

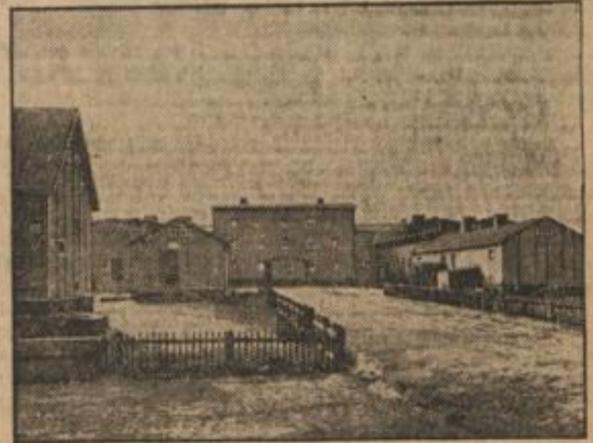
1915 beschloß die Landgemeinde Zabozze, sie zählte damals 40 000 Einwohner, ihren Namen zu ändern und sie wählte als Namenspatron den Generalfeldmarschall Hindenburg. 1922 wurde das Industriedorf Hindenburg Stadt und schied dann, begünstigt durch die Grenzregulierung, die Dörfer Zabozze, Sosnija, Boremba, Biskupij, Kettendorf und Dorethendorf. Die alten historischen Städte Beuthen und Gleiwitz hat sie schon lange überfügelt. Heute hat die Städtchenstadt Hindenburg rund 130 000 Einwohner, ist eine Stadt, die ohne Vorbild und Beispiel ist in Deutschland, eine Stadt voller Arbeit, Armut, Schmutz, Kindersterblichkeit, Wohnungsnot und größter Entwicklungsmöglichkeit. Die sieben Dörfer sind durch die Rauchsäulen der Industrie verbunden, wie alle die drei ober-schlesischen Städte immer mehr zu einem riesigen Stadtgebiet verwachsen.

Vom Bahnhof wandert man in einer kleinen Viertelstunde nach Zabozze und an die polnische Grenze. Die Hauptstraße ist breit und erinnert an russische Landstraßen. 1798 wurden hier die ersten Tiefbauschächte angelegt. Sie sind noch heute in Betrieb und mauern ein Stück der Straße ein. Große Eisenhütten werden sichtbar, neue Fördertürme und Werkanlagen ragen auf, Kühlwärme qualmen, Kokerreien speien ihren giftigen Qualm in den Raum. An der Straße stehen baufällige Hütten neben neuen Geschäftshäusern. Die Firmenträger haben fast alle polnische Namen. Manchmal ist ein Stück der Straße unbepflanzt, und man sieht durch die Büsche das melancholische Hinterland mit den Rauchsäulen neuer Gruben und Hütten, die ihre tragischen Inschriften von schwerer Arbeit an den schon polnischen Himmel schreiben. Hinter den Werken auf deutscher Seite liegen schmutzige Werkwohnungen aus der früheren Zeit — nichts als Schmutz und Kinder sieht man, es gibt keine Kanalisation, kein Grün und keine Blume, aber hinter dem Verfall entzückt das Auge eine neue Siedlung. Eine kleine Stadt erhebt sich da hart an der Grenze, viele Flüchtlinge „von da drüben“ haben hier Heim und Heimat gefunden. Fast alle Flüchtlinge arbeiten in den Gruben, auf den Hütten. Links der neuen Stadt stehen die lieblosen Backsteinbauten von früher. Fast alle Häuser sind „geankert“, das heißt, ihr Bauwerk ist durch Eisenträger und Stahlbänder gestützt und zusammengehalten.

Die Straße fällt langsam in ein kleines Tal. Felder und Wiesen wandern einem schwarzen Bach zu, der Scharnawka, dem „Schwarzen Wasser“. Dieses schwarze Wasser ist die Grenze, eine durchaus nicht lieblich duftende Grenze, denn das Wasser kommt aus den Gruben und nimmt auch die Abwässer der nahen Häuser mit auf. Bis zur Mitte der Brücke darf man gehen, bis zur Scharnawka, bis zu dem weißen Grenzstein, der das schwermütige Land haben und drüben in zwei Bänder zerreißt, in Deutschland

Die Grenzcheiden zwischen Deutschland und Polen sind tragische Wihe und wiederholen sich einige Male. In Boremba zum Beispiel ist das Haus auf der einen Seite der Straße deutsch und auf der anderen Seite polnisch. Auf der anderen Seite nämlich steht eine Schule. Ein klein wenig weiter geht die Grenze mitten durch ein Gehöft. Wenn man mit der Bahn nach Beuthen fährt, kommt man durch Kuschnija, einen kleinen Korridor, der sich wie ein Keil vorzieht, um das Knappschaftslazarett des Gebietes zu sichern. Die deutsche Grenze ist nur einige Hundert Meter entfernt. Alle diese Wihe erklären sich von selbst, denn das ganze Land ist eine geschlossene Einheit und jede Teilung mußte sich grotesk auswirken. Wer das noch nicht begriffen hat, dem wird es vollkommen klar, wenn er die Kugelspuren an einigen Häusern sieht, die weißen Einschläge aus den polnischen Luftständen. Damals wurde nicht nur in die Mauerwände und Hausfassaden geschossen. Der schmutzige, traurige und unfruchtbare Boden hier ist kostbar. Da wurde geschossen, gekämpft und „Waterland“ gebrüllt, von beiden Seiten, und es ging in der Hauptsache um die Kohle, um das Eisen, um das Zink, um das Blei.

Zabozze, Zabozze, Boremba; Hindenburg — die Rot in dieser Stadt ist groß. Es ist schon gesagt worden, daß die wenigsten Straßen kanalisiert sind und daß die Abwässer auf den ungepflasterten Straßen stinkend verströmen. Diese verdeckten Häuser und Wohnungen — jede Bergarbeiterfamilie, und wenn sie zehn Kinder hat, haust in einer Stube und Küche. Und oft wohnen zwei Familien in den zwei kümmerlichen Räumen. Es fehlt an Wasser. Das Wasser wird oft von der Straße aus den Hydranten geholt. Viele Viertel sind weiter nichts als die Seuchenherde großer Epidemien, die tödlicher ausbrechen werden, wenn nicht gründlich ausgeräumt wird. Es gibt auch kein anständiges Rathaus in der Städtchenstadt. Die Gemeindevorstellung tagt in einem Gasthaus. Manchmal sieht man in diesem Chaos schon den Versuch einer Neuordnung und Hüttenreinigung, große Pläne liegen jetzt in Dresden auf der Ausstellung „Die technische Stadt“ vor. Hindenburg ist trotz der Schwerindustrie eine arme Stadt. Der Landbesitz, der Wald, die Grünflächen, all das liegt zum großen Teil in den Händen



Flüchtlingsiedlung.

Führung übernommen. Eine sonderbare Stadt ist das! Es gibt 34 verschiedene Sorten Biere, ungezählte Schnapsdestillen mit dem Branntwein „Doppelte Windstärke“, der beinahe aus reinem Spiritus besteht. Eine Zeitlang war der Schnapsausfluß an den Lohnlagen verboten. Die verdeckten Strohen werden von alten Frauen gereinigt. Jede Frau verdient im Tag in acht Stunden 3 Mark. Die Kindersterblichkeit stieg in dieser Stadt einmal auf 25 Proz. Im ersten Viertel dieses Jahres gab es im ober-schlesischen Revier über 6000 Unfälle. Rund 1000 der Verletzten lagen länger als vier Wochen in den Knappschaftslazaretten und heilten ihre zerbrochenen Knochen und zerhundenen Leiber. Fünftausend Bergarbeiter aber konnten sich nicht mehr pflegen und heilen. Sie waren tödlich verunglückt für Steinkohle, Zink und Blei. . . .  
Max Barthel.

# Kirche und Republik.

## Betrachtungen eines Christen.

Die Haltung der evangelischen Kirche zum Verfassungstage, die gewollte Abweichung jedes Bekenntnisses zum neuen Staat hat in christlichen Kreisen tiefe Verstimmlung hervorgerufen. Dafür zeugt auch die nachfolgende Abhandlung aus der Feder eines gläubigen Gemeinschaftschriften.

Mit diesen Zeilen soll in Kürze die unchristliche Handlungsweise der früheren Landeskirche bezüglich ihrer feindseligen Haltung gegen den heutigen Staat beleuchtet werden.

Es ist vielleicht gut darauf hinzuweisen, daß man zwischen Christenheit und Kirche einen Unterschied zu machen hat, denn die sogenannte Landeskirche kann man nicht als die offizielle Vertreterin des Christentums anerkennen, auf dessen Boden sie längst nicht mehr steht und wovon sie nur ein unschönes Zerrbild darstellt. Die Mehrzahl der verschiedenen Christen, die sich nach dem Vorbild und der Lehre ihres Meisters zu leben bemühen, haben sich von der Kirche schon längst in mehr oder weniger deutlicher Form getrennt und in „Kirchlichen“ und „Freikirchlichen“ Gemeinschaften zusammengeschlossen, von denen erstere zwar nicht aus der Kirche ausgestreut sind, aber ihre eigenen Gottesdienste unter der Leitung ungeschulter oder auch seminaristisch als Prediger ausgebildeter Laien, seltener unter Leitung ihnen sinnesverwandter Pastoren abhalten, während die „freikirchlichen“ Kreise ganz aus der Kirche ausgeschieden sind und zu ihr in keinem Verhältnis mehr stehen.

Beide jedoch werden mit wenigen Ausnahmen von den Vertretern der Kirche als „Sektierer“ behandelt und bekämpft. Die politische Einstellung der Gemeinschaftskreise ist daher eine wesentlich andere, so könnte z. B. ein wirklicher Christ niemals ein Antisemit sein, den man wohl in der evangelischen Kirche, aber nicht in christlichen Gemeinschaften finden kann.

Warum hat man früher bei allen Gottesdiensten mit größter Regelmäßigkeit für Kaiser und Reich und alle Obrigkeit öffentliche Gebete „vorgelesen“ und in allen sonntäglichen Predigten in einer mit dem seelsorgerischen Zweck unvereinbaren Weise nationale Politik getrieben, während man sich heute gegen den republikanischen Staat feindselig stellt, oder gar die Regierung, wie kürzlich ein süddeutscher Pfarrer in einem an den aus dem Fememordprozeß bekannten Oberleutnant Schulz gerichteten Brief, frech beschimpft und verhöhnt?

Die Kirche bzw. ihre Diener legen sich dadurch in einen Gegensatz zu der Bibel, an welcher sie sich doch eigentlich ausschließlich orientieren sollten. Oder gilt den Herren Theologen nicht das Wort Römer Kap. 13, Vers 1 bis 7:

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo aber

eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer der Obrigkeit widersteht, der widersteht sich gegen Gottes Ordnung.“

Jenes Bibelwort fordert auch eine rückhaltlose Anerkennung der Republik, und dazu gehören auch ihre Reichsfarben, auch dann, wenn man über die Zweckmäßigkeit irgendeiner Staatsform anderer Meinung ist, zumal das Wesen des Christentums in Selbstverleugnung besteht, das Gegenpflichtige davon aber Zwietracht im großen und im Kleinen ist.

Hat man aber je-nerzeit öffentliche Fürbitten für Kaiser, Reich und Obrigkeit geleistet, so müßte man, wäre man wirklich christlich gesinnt, heute den Reichspräsidenten, ob er Ebert oder Hindenburg heißt, den Staat und seine verantwortlichen leitenden Beamten ebenfalls und mit der gleichen Pflichtschuldigkeit und Liebe in seine „vorgelesenen“ Gebete einschließen, denn es dürfte auch hier ein Gebot aus 1. Timotheus, Kap. 2, Vers 1 und 2 dieselbe Geltung haben wie zu Zeiten der Monarchie:

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst die Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung . . . für alle Obrigkeit!“

Aber auch einen Streit über die richtige Staatsform gäbe es nicht, wenn man das alte Bibelbuch nicht nur zur Dekoration gebrauchen, sondern sich danach richten wollte, lesen wir doch 1. Samuelis, Kap. 8, daß Gott den Menschen ursprünglich keinen König geben wollte, sondern sie sich Gott zum Trost einen König erwählten, der sich dann auch sofort mit königlichem Pomp umgab. Noch deutlicher wird diese Tatsache durch den Propheten Hosea, Kap. 13, Vers 11, ausgesprochen:

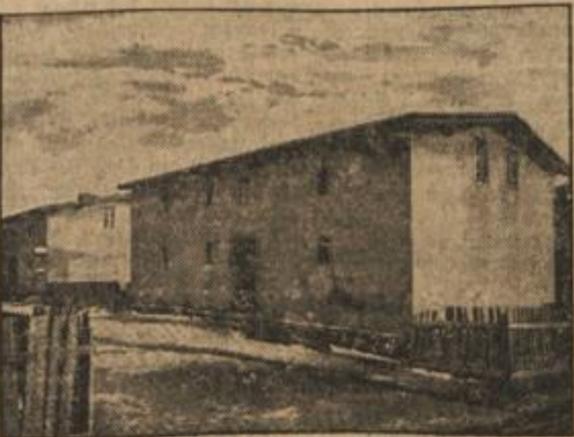
„Ich gab dir einen König in meinem Zorn und werde ihn dir in meinem Grimm wieder wegnehmen.“

Es gab schon zu Moses Zeiten eine Demokratie, denn nach Gottes Willen wurden aus allen Stimmen Richter ausgewählt, die die Wünsche und Klagen des ihnen zugeleiteten Volkes vor Mose zu bringen hatten (2. Mose 18, Vers 19 bis 26).

Freilich ist es immer so gewesen und wird so bleiben, wie es im 1. Korinther 1, Vers 26 bis 28, heißt, daß zu wirklichen Christen fast ausschließlich arme und verachtete, „unedle“ Leute gehören werden, darum wird ein kapitalistisches Unternehmertum in der heutigen Landes- oder föderalisch sog. „Volks“-Kirche viel Platz finden, aber der wahre Christ wird es darinnen nicht aushalten.

Stünde die Kirche auf biblischen Boden, so gäbe es auch keine Kirchenstrafe, wenn man nach Jacobus, Kap. 2, Vers 1 bis 13, handelte, dort ist davon ausdrücklich die Rede.

Wie das alte Staatssystem innerlich unwahrhaftig war und darum zusammengebrochen ist, so wird es auch dieser Kirche ergehen.  
Georg Wawrzyn.



So wohnt der Bergmann.

# Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman  
von Paul Burgstaller

(33. Fortsetzung.)

Die fünf stapften mit ihren schweren Mustertiefeln in den Ort vorwärts und der Schubert lief gegen Bäume an, blieb mit seinem Haarbeutel an Zweigen hängen, stolperte über den Degen, der ihm zwischen die Füße geriet — es wäre eine komische Szene gewesen, hätte es sich nicht um eine so ernste Sache gehandelt. . .

Inzwischen war der lange Kerl, der immer noch Hilde auf seinen Armen trug, mit einigen Sprüngen auf einen schmalen Weg gelangt, der ganz von einigen alten Bäumen eingefäumt war und völlig im Schatten lag. Hier stellte er seine leichte Beute auf die Beine. „Fürchten S' Ihna net, Fräulein Hilde, i bin's, der Drobauer!“ Hilde sah ihn erschrocken an. Ja, es war wirklich der Lange, der im Kostüm des Voltaire steckte und sich so trefflich die berühmte Nase angepinselt hatte, daß er nicht zu erkennen war.

„Wie kommen Sie denn her?“  
„I bin schon die längste Zeit im Ort. I bin damals gar nicht weggefahren, wissen S' . . . Ob ich hier bin oder in Wien . . . I hab' in Ihrer Näh' bleiben wollen . . .“

„Und wer hat Sie zum Fest eingeladen?“  
„Niemand. Man hat ja überall vom Fest gesprochen, da hab' ich mir gedacht: lad di selber ein. Und im Schminken, wissen S', da kommt mir keiner gleich. Das war eine Meisterprobe, was, daß nüt amal Sö geahnt haben, wer der Voltaire ist?“

Hilde lehnte sich an einen Baum und schöpfte tief Atem. Der Voltaire stieg aus seinem Talar und legte ihn dem erhitzten Mädchen um die Schultern.

„Ich hab' Sie überall mit den Blicken verfolgt. Sie waren ja heut' so wunderschön . . . Und dann bin ich Ihnen nachgelaufen und hab' zum Glück bemerkt, daß Ihnen dieser Diamant überall nachsteigt, und i weiß nicht warum, sein Aufzug mit den fünf Trampeln, die ihn nicht ausg'lassen haben, hat mir nicht g'fallen. Und so bin i halt in Ihrer Nähe geblieben.“

Hilde reichte dem Langen die Hand, auf die er sich stürmisch niederbeugte.

„Aber jetzt bleiben wir nicht da. Es wird kühl und . . . der Dike wird ja was unternehmen. Wollen Sie zum Fest zurück?“ fragte Drobauer.

„Rein, ich kann nicht.“  
„Das hab' ich mir auch gedacht. Wohin geh'n wir also?“

„Nach Wien.“  
„Dort geht kein Zug.“

„Dann morgen mit dem ersten Zug.“  
„Aber bis dahin?“

„Wenn ich wegbleib', ist das Aussehen enorm. Die Leute werden sich denken . . . Rein, ich will kein Aussehen machen, ich schleich' mich aufs Schloß zurück . . .“

Hilde wollte sich umwenden und fiel wie eine Puppe dem Langen in die Arme.

„Aber Sie zittern ja, Fräulein Hilde, Sie glühen vor Fieber! Ich begreif' schon . . . Diese Aufregung . . . So ein Schuß!“

„Es ist mir schon wieder ganz gut!“ sagte Hilde. Aber es war nicht wahr. Sie wollte ein paar Schritte machen und war nahe daran, wieder umzufallen.

„Wissen S', Fräulein Hilde, Sie kommen in den Gasthof, in dem ich wohn'. Freilich, auch eine peinliche G'schicht! Mein Zimmer können S' haben, aber sonst ist nix frei, a ganze Masse von Reislern und Dienern aus Wien ist da einquartiert worden. Und in meinem Zimmer schaut's halt nicht sehr feindlich aus . . . Um Gottes willen, Ihnen ist ja schlecht . . . Stützen S' sich auf mich . . . Nur kein Aussehen, Sie haben recht. Ich führ' Sie aufs Schloß, gleich auf Ihr Zimmer . . .“

„Ja.“

„Und dann verschwind' ich. Der Dike wird sich dieser Geschichte nicht rühmen, glaub' ich. Wenn er nur bis jetzt keinen Värm gemacht hat . . .“

„Ja, führen S' mich hinauf. Und morgen beim ersten Zug . . . beim ersten . . . warten S' auf der Bahn.“

„Wann Sie sich's nur nicht bis dahin überlegt haben. Aber ich wart' schon. Beim ersten, beim zweiten, bei jedem Zug, der nach Wien fährt. Bis Sie kommen . . . und einmal werden S' ja doch kommen.“

„Rein, nein, ich will noch morgen nach Hause . . . fort von hier . . . fort von diesem abscheulichen Menschen . . .“

Sie stiegen vorsichtig und langsam zum Schloß hinauf. Drobauer kannte schon alle Wege, als ob er der Hausherr wäre, viel besser als der Hausherr: kürzte da ab, wußte dort, wo man den Bach übersehen konnte, wo es möglich war, im Dunkeln zu bleiben und doch weiterzukommen, und dann, wo das Gewimmel der Menschen und der grelle Schein der Lichter vernommen werden konnten. Schließlich standen sie vor der hinteren Front des Schlosses.

„Lassen S' sich an Tee oder an Glühwein hinaufbringen, Fräulein Hilde, Sie san ganz verärrt.“ rief ihr noch Drobauer zu.

Ihre Wangen glühten, sie hatte ihre Fassung nicht wiedergewonnen.

„Ich danke Ihnen, Drobauer. Und morgen erwarten Sie mich beim ersten Zug.“

„Ja. Kommen S'! Kommen S', wann immer, i werd' schon am Bahnhof sein, um zehn Uhr. Aber ich wuß' nüt. Ich komm' halt, wie g'lagt, zu jedem Zug.“

Er verschwand, und Hilde ging auf ihr Zimmer.

Es war eine böse Nacht.

Hilde sah sich in Träumen vom Schubert verfolgt, der noch nie in seinem Leben so behend gewesen war wie jetzt, da er dem finstern Rädel über Hecken, Brücken und Flüsse nachsprang. Sie sah fünf Männer, fünfzig Männer, gewaltige Riesen, die sie mit stapfendem Schritt, in abenteuerlichen Uniformen, so eng umschlossen und immer näherkamen und daß sie nicht atmen konnte, und von ihnen schließlich gerquetscht wurde. Und da lag sie im Krankenhaus, bleich wie das Vinnen, und die Kara Benard beugte sich über sie und sprach ihr Trost zu, und sie fühlte, daß sie sterben werde. Und dann spielte sie auf der kleinen Bühne der Reislern, und der Schubert nahm sie vor allen Leuten an sich, und Edward sah im Parkett und applaudierte lachend und rief Wähe hinauf, daß die anderen im Saale auch lachten. Der Drobauer hielt sie in seinen langen Armen wie ein Kind und rief die Vorhänge herab

und zertrümmerte die prächtigen Möbel in einem weiten Saal und lief mit ihr über Stock und Stein, bis er in eine Schreberhütte kam, wo sie der unheimliche Freund des Drobauer, der Boittschitz, hämisch begrüßte, worauf dieser mit gelendem Lachen verschwand. Und ein blühender Fliederstrauch senkte sich auf sie, die unter ihm lag, und immer dichter fielen seine Blüten, und sie versuchte, sich zu befreien, und unter der herrlichen Last erstickte sie. Und sie war ein kleines Rädel, eilte von Stunde zu Stunde und kam zu spät, und



fern ertönte ein Sang froher Mädchen und Buben und sie suchte den Zug, der dahinschritt, zu erreichen und erreichte ihn niemals. Und dann trat ihr wieder der Schubert entgegen, diesmal an der Spitze von unendlich vielen, seltsam gekleideten Gestalten, die jubelnd Rastenscherze trieben, und voran war eine Königin, die ihren eigenen Kopf in den Händen trug, und der Schubert führte die Schar an, die gegen sie vordrang, sie ganz allein vor der immer mehr und rasend anwachsenden Menge, und in ihr Obi, der gutmütig aussah und doch nicht zu ihr treten wollte und den sie um Geld bat und der's ihr verweigert. Und ein italienischer Offizier

war da, und gerade gegenüber stand der Schubert mit seinen glühenden Augen. . .

Die Bilder verwirrten sich im Traume, und sie entriß sich den erschreckenden Visionen, und gleich stürmten sie neu auf sie ein, in unendlicher Fülle, und alle bedrohten sie, und unfähig sich zu wehren, mußte sie die Träume abrollen lassen. . .

Es war kaum Tag, als sie die Kraft fand, sich den Gespenstern der Nacht zu entziehen. Sie sah unablässig auf die Uhr und wartete, bis sie das Haus erwachen hörte. Da lautete sie. Das Mädchen kam herein und schrie hell auf, als sie Hilde sah.

„Aber man hat Sie ja überall gesucht, Fräulein. Ich muß gleich sagen, daß Sie nicht verlorengegangen sind.“

„Ja, sagen Sie's. Ich fühl' mich sehr krank.“

Das Mädchen lief hinaus und kam bald wieder. „Alle Herrschaften schlafen noch. Aber ich bring' Ihnen einen Tee.“

Hilde trank den Tee und fühlte, daß sie sieberte.

„Wissen S', ich glaub', es ist das Beste, ich fahr' nach Hause. Krank sein möcht' ich doch am liebsten zu Hause.“

„Aber die gnädige Frau wird das Fräulein gewiß so nicht fortlassen.“

„Und noch eines. Zu sprechen bin ich natürlich für niemanden, außer für die gnädige Frau, das Fräulein Dely und das Fräulein Luz.“

Sie ahnte etwas und sah bald, daß sie recht gehabt hatte. Denn kurze Zeit darauf hörte sie den Schubert vor der Tür mit dem Stubenmädchen debattieren. Das Mädchen kam verlegen ins Zimmer:

„Der Herr Waldbauer läßt bitten, ob das Fräulein ihn nicht empfangen möcht'. Es ist sehr dringend.“

„Aber was fällt Ihnen denn ein? In diesem Zustand? Und ich bin doch wirklich krank.“

„Ja, aber er meint, es ist sehr dringend.“

„Ist mir gleich. Ich empfang' niemand, hab' ich Ihnen g'lagt.“

„Fräulein . . .“

Das Mädchen stand verlegen an der Tür.

„Was ist denn?“

„Fräulein werden mir nicht böse sein?“

„Barum? Was wollen Sie denn?“

„Wenn das Fräulein den Herrn doch empfangen möcht'.“

„Was haben Sie für ein Interesse daran?“

„Ein großes. . . Aber Fräulein werden bestimmt nicht böse sein?“

„Nun?“

Der Herr hat mir hunderttausend Kronen versprochen, wenn ich ihn zum Fräulein bring'. Und ich möcht' das Geld meiner Mutter nach Wien schicken. Also, wenn das Fräulein es um meinetwillen tun wollt'. . .“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Der Streik der Koreaner.

Ueber eine für europäische Verhältnisse mehr als seltsame Art des Protestes gegen einen unsozialen Arbeitgeber berichteten jüngst ausländische Zeitungen. Dreißig Kilometer vor Tokio mußte ein aus der Provinz Hachioji kommender Zeprehzug zum Halten gebracht werden, da ein Streik ausgebrochen war. Aber nicht das Zugpersonal war in den Ausstand getreten und nicht die Bahnhofsangestellten der nächsten Station hatten die Arbeit niedergelegt, sondern fünfzig koreanische Arbeiter lagen, in zwei Reihen nebeneinander, rechts und links des Stalles. Ihr Kopf war auf den Schienenstrang gebettet und sie erwarteten den Tod. Diese koreanischen Arbeiter waren unzufrieden mit ihrem Brotherrn, von dem sie sich überoor-teilt fühlten und da hatten sie, die keine andere Möglichkeit einer wirksamen Demonstration wußten, den Entschluß gefaßt, jenen durch ihren Tod zu strafen. Es war ja wohl kein Kleines, zu sterben, aber wurden die Nachteile des Todes Schmerzes nicht durch die Vorteile der Statuierung eines Exempels an einem bösen Arbeitsherrn aufgewogen? Die Sabotage von hundert Arbeitshänden, die ihnen nicht gehörten, schien ihnen den Einsatz der Lebensvernichtung, der Rebellion gegen den Besitz eines verhaßten Mannes die Zertrümmerung des Leibes wert.

Den Koreanern ist der Eintritt in den ewigen Streik nicht gelungen. Der Zugführer hat rechtzeitig seine Maschine zum Stillstehen gebracht und dadurch vermieden, daß dies mit den Herzschlägen der Lebensmüden geschehe. Die Gelegenheit, sich nie wieder mit einem Arbeitgeber herumzürger zu brauchen, wurde ihnen genommen, indem ihnen das Leben von neuem gegeben wurde. Die Koreaner werden mit dem Tausche nicht zufrieden sein und vermutlich in der Lokomotive, die eine Seele hatte, wo sie keine haben sollte, nur den anderen Vol einer Zivilisation sehen, die keine Seele hat, wo ihr eine nötig wäre.

Hans Bauer.

### Verkehrssicherheit.

Der kleine Fritz aus Berlin hat seinen gleichaltrigen Vetter aus Bagern zu Besuch. Beide werden nicht müde, täglich Puffbahn zu spielen. Am Verfassungstage ist der kleine Fritz eifrig bemüht, seine Bahn mit Puffbahnen zu schmücken. Auf die Frage an seinen Spielgefährten, warum er nicht dasselbe tue, antwortet dieser grimmig, er hätte etwas Wichtigeres zu tun und sein Eisenbahnnetz in Ordnung zu bringen.

### Der Poststempel als Aufklärungsmittel.

Schon längst wird der Stempel, mit dem die Postbehörde die Briefmarken entwertet, gelegentlich mit einem Hinweis auf eine Ausstellung oder eine ähnliche bedeutungsvolle Veranstaltung eines Landes oder einer Stadt versehen. Aber daß er in den Dienst gesandheitslicher Volksaufklärung gestellt wird, ist eine Neuerung, die soeben die Schweiz eingeführt hat. Dort befindet sich jetzt neben dem eigentlichen Briefstempel ein fast doppelt so großes Rechteck, in dem eine Schnapsflasche mit dem Totenkopf abgebildet ist und

die Worte zu lesen sind: „Der Schnaps vernichtet Familie und Volk“. Wir in Deutschland sind an die Reklame für den Schnaps gewöhnt in den Verkehrsmitteln, auf öffentlichen Plätzen, über den Dächern und an den Häuserfronten so sehr gewöhnt, daß uns diese Antischnapspropaganda traumhaft erscheinen muß. Ist es überhaupt denkbar, daß die Deutsche Reichspost ein so schweres Attentat auf die Interessen der Branntweinerzeuger und -händler wagen könnte?

### Selbsthilfe erreicht viel!

Eine Anzahl schwedischer Glasbläser, die durch die Schließung der Glasbläserei von Arboga arbeitslos geworden waren, hatten in einem kleinen Park im Inneren von Stockholm eine kleine Glasbläserei eröffnet, wo sie das Publikum gegen einen mäßigen Eintrittspreis an der Arbeit sehen kann. Innerhalb zweier Monate haben bereits 20 000 Stockholmer die Sehenswürdigkeit besichtigt und auch Bestellungen gemacht. Drei andere schwedische Städte haben jetzt dieses Beispiel nachgeahmt. Jetzt haben die Glasbläser beschlossen, in dem gleichen Arboga, in dem sie arbeitslos geworden sind, eine eigene Fabrik zu gründen.

### Die Gefechtsbefehle von Trafalgar.

Das Antiquariat Christy in London hat für den Preis von 290 Pfund vier Folioketten mit den Gefechtsbefehlen Nelsons und Bronis aus der berühmten Schlacht bei Trafalgar am 9. Oktober 1805 verkauft. Ein Brief Abraham Lincolns, der eine Begründung seiner Proklamation aus dem Jahre 1863 enthält, erzielte den ansehnlichen Preis von 950 Pfund.

### Tanzen Sie Tile-trot?

Tile-trot — das ist der Tanz der Zukunft. Uebersetzt hieße es: Ziegelstein-Trott. Damit soll ausgedrückt werden, daß sich die Tanzenden bei diesem Schritte etwa so bewegen wie eine Kasse, die ver-sehentlich auf eine glühende Herdplatte geraten ist. Der Erfinder dieses Tanzes ist Major Cecil Taylor, der auch den Hale-Blues erfunden hat, mit dem Erfolge, daß, als er ihn einmal vorgeführt hatte, andere Tanzlehrer nichts Eiligeres zu tun hatten, als daraus für sich Kapital zu schlagen, indes der Erfinder leer ausging. Dieses Mal ist Taylor vorsichtiger gewesen, er hat den Tanz nur einmal vorgeführt und sich außerdem dessen Verfilmung vorbehalten. Die Rezhode hatte Erfolg. Bisher haben sich bei ihm rund 60 Tanzlehrer gemeldet, die bei ihm den Tile-trot erlernen wollen. Natürlich gegen ein angemessenes Honorar!

### Rettung durch ein künstliches Bein.

Der englische Dampfer „Samaria“ war etwa zwei Tagereisen von der irischen Küste entfernt, als ein früherer englischer Soldat über Bord fiel. Der Soldat hatte im Kriege ein Bein verloren und ein künstliches aus Kort erhalten. Der Kort hielt den Soldaten über Wasser, bis Rettung kam.

# ~ Sport und Spiel ~

## Abschied von Berlin!

Die Prager fahren in ihre Heimat.

Nachdem die zu Gast bei der Freien Turnerschaft Groß-Berlin weilenden Prager Arbeiterturner tagsüber die Sehenswürdigkeiten Berlins besichtigt hatten, fand am Spätnachmittag eine interne Abschiedsversammlung im Kreise der Berliner tschechischen Turnabteilung „Havlicek“ statt, der auch Vertreter der F.T.B. bewohnten. Zur Erinnerung an den Besuch wurden Fahnenbänder und Widmungen ausgetauscht, tschechische, zu Herzen gehende Welsen beendeten die schlichte, stimmungsvolle Feier.

Im geschlossenen Zuge ging es dann zum Gewerkschaftshaus, wo etwa 1500 Berliner die Tschechen erwarteten. Die Fahnen der Gäste werden mit Blumen geschmückt, kurze Abschiedsworte des Vertreters der Freien Turnerschaft Groß-Berlin und der Prager Freunde, 300 Fackelträger entzündeten ihre Fackeln, die Arbeiterturnerinnen und Turner Prags und der F.T.B. reichen sich die Hände, die Fahnen senkten sich und tausendstimmig ertönt die Internationale. Ein feierlicher unergelicher Moment! Dann geht es mit flotter Marschmusik durch die Straßen, die dicht umfüllt sind von jubelnden Menschen. Der Zug erhält ständig neuen Zustrom. An der Stammesmei muß der Zug aufgelöst werden, so daß in zwanglosen Gruppen der Anhalter Bahnhof erreicht wird.

Hier hatten sich bereits Jungmädchen und Frauen der F.T.B. eingefunden, die die Prager Freunde mit Blumen überschütteten. Kurze herzliche Dankesworte werden gemaßelt, gegenseitiges Händedrücken, und unter den Klagen der Musik, den jubelnden Rufen, Fahnen und Tücherschwenken Tausender dröhnt die Halle bei der Abfahrt des Zuges.

## Der Dank der Prager.

Genosse Silaba bittet uns, auf diesem Wege den Berliner Arbeitersportler und der Bevölkerung den Dank zu übermitteln:

Als Führer der Prager Turnfahrt nach Berlin ist es mir ein Herzensbedürfnis, der tschechischen Turnabteilung „Havlicek“ und der Freien Turnerschaft Groß-Berlin meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für die überaus herzliche Aufnahme, die wir in eurem Kreise gefunden haben. Ich danke insbesondere nicht nur euren Funktionären und dem Zentralorgan der Partei, dem „Vorwärts“, die sich in rastloser Weise für uns bemühen. Meine Anerkennung gilt der gesamten sozialdemokratischen Bevölkerung, die es durch unermüdete Fürsorge und herzliche Bereitwilligkeit verstanden hat, meinen Landsleuten die Berliner Tage zur unergelichen Erinnerung zu gestalten. Durch die befreundete, zu Herzen gehende Gastfreundschaft, die Solidarität und den genossenschaftlichen Sinn wurden wir Freunde. Pflegen wir diese aufrichtige Kameradschaftlichkeit weiter, dann erweisen wir der Idee der unbedingt notwendigen Völkerverbrüderung den allerbesten Dienst.

Berliner Freunde, wir alle danken euch herzlich und auf Wiedersehen in Prag! Hoch die sozialistische Sportinternationale!

Rozdar — Frei Heil.

R. Silaba,

Generalsekretär der sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale.

## Sawall — Steherweltmeister.

Schluß in Budapest.

Zum ersten Male seit dem Jahre 1911 gelang es einem Deutschen, sich mit dem heiß begehrten Titel eines Weltmeisters zu schmücken. Der Berliner Walter Sawall errang die Weltmeisterschaft in einem grandiosen Rennen, das die Fähigkeiten des Deutschen ins hellste Licht rückte. 15.000 Ungarn, die das Stadion zu Budapest bis auf den letzten Platz besetzt hielten, feierten den

Triumph des Deutschen. Aber auch sein Schrittmacher Pasquier jr., ebenfalls ein Meister seines Faches, hat an dem Erfolg des Deutschen hervorragenden Anteil. Damit hat die Budapest Weltmeisterschaftswoche ihren Abschluß gefunden. Das genaue Resultat: Steher-Weltmeisterschaft, 100 Kilometer: 1. Walter Sawall-Deutschland 1:26:46,6; 2. Bréau-Frankreich 550 Meter zurück; 3. B. Linart-Belgien 660 Meter zurück.

## Vormarsch des neuen Kartells.

15.000 Arbeitersportler bereits erfasst.

Es geht vorwärts im Arbeitersport, die Berliner Vereine sind bundestreu!

Bis zum 15. August sind bereits 50 Vereine mit 15.000 Arbeitersportlern vom Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Berlin erfasst, täglich kommen neue Meldungen, in den noch kommunistischen Vereinen sind starke bundestreue Rinderheiten, die zu neuen Vereinen für das Kartell der Zentralkommission zusammengeführt werden. Das alte kommunistische Kartell kann sich nicht halten, es geht langsam ein, der Berliner Arbeitersport wird auf gesunde Füße gestellt, der kommunistischen Zellenbauerei ist ein Ende bereitet.

Es trifft ein, was wir vorausgesagt haben. Die Beschlüsse der Zentralkommission setzen sich durch, der gesunde Sinn des Berliner Arbeitersports läßt den richtigen Weg finden. Alles Schimpfen und Kanakereien nicht mehr, alle Protestversammlungen mit ihren im Sportbureau der kommunistischen Partei hergestellten Resolutionen gegen die gewaltige Mehrheit der gesamten deutschen Arbeitersportbewegung sind wirkungslos. Auch die mit großem Tamtam veranstaltete Protestaktion am Landsberger Platz, die angeblich 25.000 Arbeitersportler auswies, in Wirklichkeit aber von Rot Front und, wie es bei solchen Gelegenheiten meist der Fall ist, in der Hauptsache von angebotenen Neugierigen der Straße besucht war, konnte den Befundungsprozess nicht aufhalten.

Leider gibt es heute noch Arbeitersportler, die von der sogenannten Ideologie der Kommunisten nicht befreit sind; zu lange hat die Vorherrschaft der KPD in Berlin gedauert. Man redet sich in den Gedanken hinein, bundestreu zu sein, ohne zu bedenken, daß Bundestreue die Anerkennung der Grundzüge und der Beschlüsse der Verbände bedingt. Nachdem das kommunistische Kartell von den Verbänden der KPD aufgelöst ist, kann keinem Verein gestattet sein, diesem aufgelösten Kartell weiter anzugehören. Wer dies trotzdem tut, stellt sich außerhalb der Arbeitersportverbände und kann auch nicht verlangen, daß das neue Kartell seine Interessen den Behörden gegenüber vertritt, sondern hat alle Konsequenzen, die sich aus seinem Handeln ergeben, zu tragen. Das müßte doch jeder, der nur ein wenig mit den Grundzügen des organisatorischen Lebens Bescheid weiß, längst begriffen haben.

Bisher hat das neue Kartell die Tore weit offen gehalten für alle Vereine, die die Beschlüsse der Arbeitersportverbände anerkennen; mögen die noch ungeschlossenen Vereine recht bald erkennen, daß es höchste Zeit ist, sich zu entscheiden, rechtzeitig genug, ehe die Tür geschlossen wird.

Wer sich nicht rettungslos einem kommunistischen Kartell überantworten will, der veräume nicht den sofortigen Anschluß an das neue Kartell, hinter dem die gewaltige Geschlossenheit der gesamten deutschen Arbeitersportbewegung steht.

## Es geht weiter abwärts!

Räuslich mit dem kommunistischen Sportkartell in Reutköln. Die Freien Schwimmer zeigten sich als ganze Männer und traten als erste dem neuen Bundeskartell Groß-Berlin bei. Trotz der Anstrengung der Parteikommunisten und ihrer Mitläufer, mit allen Mitteln die übrigen kleineren Vereine dem kommunistischen Bezirkskartell zu erhalten, wenden sich weitere Vereine von diesem Spud ab. In der letzten Vorstandssitzung des Naturheilvereins Reutköln (angeschlossen dem Verband Volksgesundheit) beschloß auch

dieser gegen eine Stimme, sofort aus dem kommunistischen Sportkartell auszutreten. Der nächste Schritt wird der Anschluß an das Bundeskartell sein.

## Jugendtreffen der freien Segler.

Leichtathletische Wettkämpfe.

Der Sonntag vereinigte die Jugend der Gruppe Ost des F.S.B., zu dem alljährlichen Sportfest. Der Himmel sah noch sehr trübe aus, als mit den einzelnen Wettkämpfen begonnen wurde. Gegen 80 Jugendliche nebst 15 Jugendleitern waren zur Stelle, eine beachtliche Zahl. Ausgetragen wurden Wettkämpfe in: 100-Meter-Brustschwimmen, 4x50-Meter-Stafettenschwimmen, 100-Meter-Laufen, 4x150-Meter-Stafetten-Laufen, Kugelstoßen, Faust- und Handballspiel. Bei den einzelnen Gruppen waren immer zwei Abteilungen gebildet worden: unter und über 16 Jahre.

Nachdem im Laufe des Tages die Sonne dem Fest ein fröhliches Ausheres Bild gegeben hatte, strömten auch die Zuschauer in großer Zahl herbei, die interessiert den Kämpfen zusahen. Trotz-



dem eigentlich bei den Jugendseglern in erster Linie der Segelsport gepflegt wird, so ist doch auch der Rasen- und Schwimmsport nicht vernachlässigt worden. Die Leistungen bewiesen, daß sich viele auch ernsthaft mit der Leichtathletik beschäftigen. Im Brustschwimmen in 100 Metern führte die gute Zeit 1:44 heraus. Im Kugelstoßen warf der Jungmann Hamann, S.C.F., die 10-Pfundkugel 10,10 Meter. Besonders interessant waren die Faustballspiele, in denen sich die Mannschaften der einzelnen Vereine gegenüberstanden. Den flottesten Kampf und wohl auch technisch hochwertigsten zeigte das Handballspiel zwischen F.S.B. und S.C.F. Der überaus harte Kampf endete 2:1 für S.C.F., nachdem wegen Gleichheit eine Spielverlängerung von 5 Minuten gegeben wurde.

Am schattigen Wald auf dem Bootplatz des F.S.B. 1921 saßen nach den Kämpfen die Jugendlichen an langen, weichgedeckten Tischen zusammen und ließen sich Kaffee und Kuchen wohlschmecken, den die Damen des Vereins in ihrer fürsorglichen Art den Jungen kredenzt hatten. — Verbandsjugendleiter Alfons Sachs nahm dabei Gelegenheit zu einer Ansprache. Mit einem kräftigen „Good Wind ahoi!“klang das Fest aus.

Resultate: 100-Meter-Brustschwimmen über 16 Jahre: 1. Rühl (S.C.F.) 1:44; unter 16 Jahren: 1. Jürpoh (S.C.F.) 1:44,2. — 4x50-Meter-Stafettenschwimmen über 16 Jahre: 1. 3:27 (S.C.F.); unter 16 Jahren: 1. 4:02 (S.C.F.). — 100-Meter-Laufen über 16 Jahre: 1. Krüschhoff 1:22,9; unter 16 Jahren: 1. Rindorf 1:14. — Stafette 4x150-Meter über 16 Jahre: 1. 1:52 (S.C.F.) 1:32; unter 16 Jahren: 1. 1:50 (S.C.F.). — Kugelstoßen: Ueber 16 Jahre: 1. 10,10 Meter Hamann, unter 16 Jahren: 1. 9,60 Meter Rindorf. — Faustball: 2:1 für (S.C.F.) gegen (F.S.B.) 3:4 für (S.C.F.) gegen (F.S.B.). — Handball: 2:1 für (S.C.F.) gegen (F.S.B.).

## Kissinger Schachturnier.

In der 8. Runde vergrößerte Bogoljubow seinen Vorsprung auf 1½ Punkte. Als Nachziehender verschaffte er sich in seiner spanischen Partie gegen Dr. Tarrasch die Bauernmajorität auf dem Damenflügel und nutzte diesen Vorteil geschickt zum Siege aus. Dr. Tarrasch erlitt somit seine erste Niederlage. Der Holländer Dr. Euwe konnte in seiner russischen Partie gegen Spielmann nur unentschieden spielen, trotzdem er lange Zeit die bessere Stellung hatte. Capablanca erlangte in seiner Partie gegen Pates bald Vorteile und damit Qualitätsgewinn. Ueberraschend kommt der Sieg von Rubinstein über Rimzowitsch. Besterer behandelte die Eröffnung besonders gut, büßte aber bald einen Bauern und durch Zeitmangel auch noch eine weitere Figur ein, womit sein Schicksal besiegelt war. Nieves und Dr. Tartakower trennten sich nach 30 Zügen remis, desgleichen Reil und Wardhall. Der Stand nach dieser Runde ist folgender: Bogoljubow 6½ Punkte; Dr. Euwe und Capablanca je 5; Wardhall 4½; Rubinstein und Spielmann 4; Rimzowitsch, Reil, Dr. Tarrasch, Dr. Tartakower 3½, Nieves und Pates 2½ Punkte.

## Vorschau auf Karlshorst.

Am Mittwoch ladet der Verein für Hindernisrennen nach Karlshorst zu Gast. Zugnummer des Programms ist das Helden-Gedächtnisrennen, ein von Herren zu reitendes Jagdrennen über 4000 Meter der mittleren Bahn. Mit den besten Aussichten geht Ralkasten an den Start, seine schärfsten Gegner stecken in Parsifal, Myron und Manitou. Start befehlt sind wieder die beiden Hindernisprüfungen für die Dreijährigen. Vorauslagen: 1. Minentönig — Legende; 2. Menelas — Eintracht II; 3. Stajste — Adamus; 4. Ralkasten — Parsifal; 5. Eigeninn — Goldener Frieden; 6. Die Linde — Laß sein; 7. Genius — Christkinden.

## Lurich weiter in Front.

Auch den letzten Kampf um ihrem Tournee konnte die Lurich-Mannschaft gewinnen. In Waldorf bei Heidelberg stand sie einer kombinierten Bezirksmannschaft gegenüber und konnte diese nach äußerst spannendem Kampf schlagen. Mit 15:13 Punkten trat Lurich die Heimreise an.

S.P.D.-Sportler aus Reinickendorf-West, die an der Gründung einer Turnabteilung Interesse haben, kommen zur Besprechung morgen, Mittwoch, 20 Uhr, ins Volkshaus, Scharnweberstraße, Parteien mitbringen.

## Vereinskalender.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin 6. B. Bezirk Treibnow. Die regelmäßigen Turnstunden finden für Männer und Jugend wieder Montags und Donnerstags von 20 bis 22 Uhr in der unteren Turnhalle der Gemeindefabrik, Offendörfer Straße 5a statt. Die Frauen- und Jugendabteilung turnt Dienstags und Freitags von 20 bis 22 Uhr in der unteren Turnhalle der Gemeindefabrik, Offendörfer Straße, Eingang Köhlerstraße. Gäste stets herzlich willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Freie Frau-Union Groß-Berlin, Abteilung Tegel. Donnerstags, 23. August, 20 Uhr, findet die erste Abteilungsversammlung der Abteilung Tegel im Restaurant von Grawenitz, Berlin-Wedding, Kameraderer Straße 19, statt. Kameradsportler, die hinter den Beschlüssen des Bundesrates sowie der Zentralkommission stehen, b. d. keine Beziehungen zur K.P.D. pflegen, sind hierzu eingeladen.

Freie Fußballvereine Berlin. Zusammenkunft Donnerstags, 23. August, 20 Uhr, Schule Weinmeisterstr. 14/17. — Sonnabend, 25. August, Jochims 1. nach dem Oberpremerwald; 2. Tempeln — Kammerfließ, Pankras im Heim. — Dienstag, 21. August, Vorstandssitzung der Turnerschaft, Pankrasstr. 6.

## Die letzten Turnspiele.

Hockey: F.T.B. Nordring-Vorwärts Süd-Leipzig 1:1. Mit dem Anschlag beginnt ein flottes und schnelles Spiel. Berlin ist technisch etwas besser, was aber die Leipziger durch besseres Starten und sicheres Stoßspiel ausgleichen. Das erste Tor fällt für Leipzig infolge schlechter Abwehr des Berliner Torwächters, den dann Leipzigs Halblinker mühelos an den Torhüter vorbei ins Netz setzen kann. Pause 0:1 für Leipzig. Nach Wiederbeginn ist das Spiel sehr verteilt, erst gegen Schluß gelingt es dem Berliner Mittelstürmer durch Weingang auszugleichen. Berlin schuß häufig, aber daneben. Die Verteidigung war zu langsam. Vorwärts Süd-Leipzig hat gute Fortschritte gemacht und gab einen achtbaren und gleichwertigen Gegner ab, den man sich immer gern stellen wird.



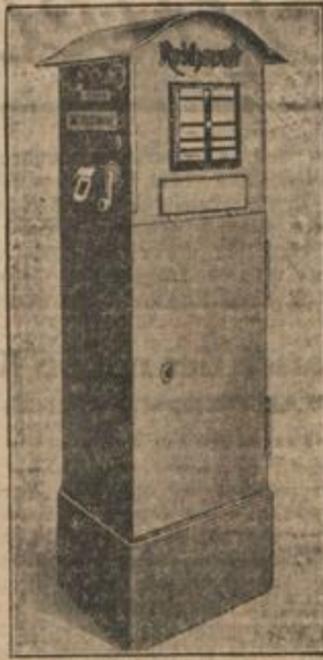
Tennis-Rot-Turnier. Anlässlich des „Internationalen Treffens“ der F.T.B. und der tschechischen Arbeitersportler veranstaltete „Tennis-Rot Groß-Berlin“ (Tennisbezirk der F.T.B.5 für seine fünf Abteilungen ein Turnier, bei dem lediglich Doppelspiele ausgetragen wurden. Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung durch die Teilnahme der „Freien Tennis-Bereinigungen Dresden“.

Dresden hat seit dem Turnier anlässlich des „Sächsischen Arbeiter-Turn- und Sportfestes“ außerordentlich gelernt und bedeutet einen durchaus achtbaren Gegner. Das Dresdener Männerdoppel Holbert-Kulosa schlug nicht nur ein B-Doppel der Abteilung Friedrichshain, sondern auch das erste Männerdoppel der Abteilung Prenzlauer Berg verlor gegen dieses junge und zähe Doppel der Dresdener nach einem interessanten Dreifachkampf, ab-

mohl Prenzlauer Berg im zweiten Satze nicht weniger als vier Matchbälle hatte. Erst einem Doppel der Abteilung Friedrichshain gegenüber mußten die jungen Dresdener die Schläger strecken. Turnier- und Spielersführung der Friedrichshainer waren zu loben. Wertwürdig waren die Spiele des zweiten Dresdener Doppels; das erste Doppel von Gesundbrunnen wurde von ihm geschlagen, gegenüber dem zweiten Doppel von Gesundbrunnen mußte Dresden jedoch eine Niederlage einstecken.

Sehr interessant waren die Spiele der Damen. Nur nach einem langen Dreifachkampf konnten Geschwister Franz das Anfängerdoppel der Lichtenberger (Beder-Hallwag) erlabigen. Die jungen Lichtenberger Spielerinnen werden bei gleich guter Weiterentwicklung in späterer Zeit ein gemächliches Wort mitsprechen. Die Friedrichshainer Frauen schlugen dann noch die Gesundbrunnen,

# Neue Wertzeichenautomaten der Reichspost.



Die Postverwaltung will neue Wertzeichenautomaten aufstellen, die eine schnellere Bedienung des Publikums ermöglichen. Unsere Bilder zeigen links den Mehrfachgeber, der durch Drehung eines Knopfes die Entnahme verschiedener Postwertzeichen gestattet. Rechts einen Säulenbriefkasten, der zugleich einen Automaten enthält.

## Ein Maifeiertonflikt auf dem Lande. Wer feiert, wird fristlos entlassen.

Ein Teil der auf den Gütern der Frau Bachmann-Wolfe beschäftigten Arbeiter hatte beschlossen, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen und an der Feier der Gewerkschaften in Königs wusterhausen teilzunehmen. Der Vorsitzende des Betriebsrats hatte dem Gutsvorwalter Oberamtmann Felgentreu diesen Beschluss mitgeteilt. Herr Felgentreu geriet darob in große Erregung. So etwas hatte er noch nicht erlebt, daß Landarbeiter den 1. Mai feiern wollten! Demen wollte er aber zeigen, wer der „Herr im Hause“ ist. Hatten doch einzelne der Arbeiter auch in der Reichsagewerkschaftsbewegung Propaganda für die Sozialdemokratie getrieben. Jetzt bot sich eine passende Gelegenheit, mit diesen „Auswiegler“ aufzuräumen. Herr Felgentreu ließ anspannen, fuhr nach den Feldern des Gutes Galun und rief den dort beschäftigten Arbeitern zu: „Wer am 1. Mai feiert, der wird sofort entlassen!“

Dann ging die Fahrt weiter nach dem ebenfalls der Verwaltung Felgentreus unterstehenden Gute Marienhof. Auch hier rief er den Arbeitern in großer Erregung zu, daß jeder, der am 1. Mai nicht arbeite, fristlos entlassen werde. Ein Arbeiter trat an Felgentreu heran mit den Worten: „Ich habe seit sechs Jahren den 1. Mai gefeiert und werde das auch in diesem Jahre tun.“ Ein Wortwechsel folgte, der damit endete, daß Felgentreu dem Arbeiter zurief: „Hören Sie sogleich auf, verlassen Sie sofort das Feld und die anderen, die feiern wollen, können gleich mitgehen, ich kriege jeden Tag andere Arbeiter.“ Nach dieser kategorischen Aufforderung blieb den betreffenden Arbeitern nichts übrig, als zu gehen.

Beim Arbeitsgericht klagten sie wegen der fristlosen Entlassung und stellten den Vorgang so dar wie oben angegeben. Oberamtmann Felgentreu aber bestreitet diese Angaben. Er behauptete, er habe allerdings denen, die feiern würden, die fristlose Entlassung angedroht, aber am 30. April, wo sich der Vorgang abspielte, habe er die Kläger nicht entlassen, sondern sie seien selbst fortgegangen. Einige Arbeiter, die bei dem Austritt zugegen waren und noch auf dem Gute Marienhof beschäftigt sind, wurden als Zeugen vernommen. Daß Felgentreu denen, die feiern würden, die fristlose Entlassung androhte, haben sie alle gehört. Daran aber wollten sie so in ihre Arbeit vertieft und so weit von den Streikenden entfernt gewesen sein, daß sie von dem, was nachfolgte, nämlich der sofortigen Entlassung der Kläger, nichts gehört haben

wollten. Nun ja, sagten die Kläger, wenn seine Stellung lieb ist, der wird nicht in Gegenwart des Oberamtmanns eine Aussage machen, die diesem unbecquem ist.

Die Kläger gaben noch weitere Zeugen an, welche die Angaben der Entlassenen bestätigen sollen. Sie sollen zum nächsten Termin geladen werden. — Wie die Beweisaufnahme auch ausfallen mag: daß des Gutsvorwalter Felgentreu mit terroristischen Mitteln die Maifeier in seinem Machbereich verhindern wollte, steht jetzt schon fest.

## Den Freund erschossen! Das Spiel mit der Waffe.

Das unvorsichtige Hantieren mit einer geladenen Waffe hat gestern wieder ein Menschenleben gefordert.

Der 57jährige Schulbeizer Gustav Martke aus der Wasserstraße 31 merkte gestern Abend bei seinem Freunde, dem 33jährigen Tischler Otto G., in dessen Wohnung Thüringer Straße 37 in Neufölln zu Besuch. Im Laufe der Unterhaltung kamen die Männer auf Schusswaffen zu sprechen, und G. holte aus einer Schublade seine Revolverepistole hervor, um sie Martke zu zeigen. Böhlich trachte ein Schuß und Martke fiel mit einem Aufschrei zu Boden. Durch Unvorsichtigkeit war G. dem Abzug zu nahe gekommen, der Schuß hatte sich gelöst und die Kugel war in den Bauch gedrungen. Es wurde sofort ein Arzt hinzugerufen, doch war der Angeschossene bei seinem Eintreffen schon tot. Die Kugel hatte die Eingeweide zerrissen.

Der unglückliche Schütze, der durch den Unfall mit seinen Nerven völlig zusammengebrochen ist, wurde von der Polizei festgenommen und ins Polizeipräsidium gebracht.

## Der falsche Doktor.

Wie man Uhren und Ringe ergounert.

Unter dem Namen „Dr. Jakobsohn“ bestellte ein Schwindler bei Juwelieren goldene Uhren und Ringe und ließ sie durch Boten in seine Wohnung bringen. Mit dem bekannten Trick der Zimmerfalle verband er es dann jedesmal, den Boten zu versehen und mit den Schmuckstücken zu verschwinden. Das „Geschäft“ährte seinen Mann so gut, daß der Schwindler

so wegen Linné, als gutgeheißener Kaufmann in eine hiesige Familie einzuschleichen und sich sogar mit der Tochter des Hauses zu verloben, ohne daß man ahnte, mit wem man es zu tun hatte. Die Kriminalpolizei, die ihm aber ständig auf den Fersen war, ermittelte, daß der feine Herr eine Geschäftsreise nach Frankfurt a. Main antreten wollte und seine Braut überredet hatte, daran teilzunehmen. In Frankfurt wurde das junge Mädchen in Schutzhaft genommen und den Eltern wieder zugeführt, während es dem Betrüger gelang, zu entweichen. Er kehrte aber nach Berlin zurück und schrieb an seine Braut, mit der Bitte, ihm postlagernd Antwort zukommen zu lassen. Als er den Brief abholte und ihn in einem Lokal in der Reinickendorfer Straße lesen wollte, wurde er von den Beamten überrascht und festgenommen.

Er ist in Wirklichkeit ein alter Bekannter der Kriminalpolizei, ein gewisser Hans Triloff.

## Die neuen elektrischen Stadtbahnwagen.

Die berechtigten Klagen über die Raumeinteilung und technische Ausstattung der elektrischen Stadtbahnwagen hat die zuständigen Reichsbahnstellen veranlaßt, dafür Sorge zu tragen, daß bis Ende Oktober dieses Jahres durch Um- und Neubauten den Beschwerden Rechnung getragen wird. Gegenwärtig sind 500 Wagen noch im Neubau. Sie dürften schon in den nächsten Wochen fertig werden. Ihre Konstruktion wird wichtige Umänderungen erfahren. Dreihundert Wagen befinden sich zurzeit in den Werkstätten, um dort ebenfalls abgeändert zu werden. Bei allen Wagen wird die Zahl der Gepäcknische besonders in der Holzklasse wesentlich vermehrt. Die Sitzbänke sind so abgeändert, daß in den Gängen 10 Zentimeter mehr Platz ist als bisher, und daß die Reisenden sich gegenseitig nicht mehr so behindern. Ferner hat man dafür gesorgt, daß genügend Ledergriffe und Stangen vorhanden sind, an denen die „Steher“ sich festhalten können. Bei den Wagen, die Ende Oktober zur Ablieferung gelangen, ist durch Abänderung der Raumeinteilung dafür gesorgt, daß 20 Proz. mehr Sitzplätze als gegenwärtig vorhanden sind. Sobald diese Wagen in den Dienst gestellt werden, sollen die jetzt im Verkehr befindlichen nach demselben Muster umgebaut werden. Da zudem nach Fertigstellung aller in Auftrag gegebenen Wagen im Herbst dieses Jahres die Zugfolge fast verdoppelt werden kann, ist damit zu rechnen, daß in Zukunft den Reisenden mindestens 40 bis 45 Proz. mehr Sitzplätze zur Verfügung stehen als bisher. Bei allen Wagen wird ferner die Ventilation durch Neuerungen, die gegenwärtig ausprobiert werden, stark verbessert.

## Bergarbeiterkonflikt in Australien.

London, 21. August.

In Neusüdwalles in Australien kam es anlässlich der Einfuhr britischer Kohlen zu einer schweren Krise. Die dortigen Grubenbesitzer verlangen eine Preiserhöhung australischer Kohle auf 5 M. pro Tonne und Neuordnung der Kohlenindustrie, in der 5000 Mann zuviel beschäftigt werden.

Die Grubenarbeiter erklären demgegenüber, daß sie jede Lohnherabsetzung und Aenderung der Arbeitsbedingungen bis zum äußersten bekämpfen werden. Man rechnet mit einer allgemeinen Aussperrung.

## Herr Schlichteisen vom Wohnungsamt.

Die Wohnungsnot nicht ein Betrüger aus, der schon im vergangenen Jahre zahlreiche Opfer gefunden hat. Ein etwa 50 Jahre alter Mann, der sich für einen abgebauten Beamten des Wohnungsamtes ausgibt und sich „Schlichteisen“ nennt, erscheint bei den Leuten und erbietet sich, ihnen unter Umgehung des Wohnungsamtes Räume zu besorgen. Für seine Bemühungen läßt er sich Vorzuschuß in Höhe von 30 bis 50 Mark zahlen und verschwindet damit auf immer wiedersehen. Eine Zeit lang, zu Anfang d. J., scheint der Schwindler sich auf seinen Vorbeeren ausgeruht zu haben. Seit Juni 1928 hat er den alten Trick aber wieder aufgenommen. Jetzt sucht ihn die Dienststelle D 5 der Kriminalpolizei. Der Schwindler ist 1,70 Meter groß, hat eine kleine Nase und fällt dadurch auf, daß ständig über seine linke Gesichtseite nervöse Zuckungen laufen.

Die Zahl der dänischen Arbeitslosen ist in der letzten Woche wieder um ein Geringes zurückgegangen und beläuft sich zurzeit auf 37 458.

Schnelderbüste mit Ständer 13.50

Spottbillige Ausnahme Preise in

# Kurzwaren-Futterstoffen

Satin in ca. 150 neuen Farben 1<sup>10</sup> 95

Obergarn 1000 Mtr. Rolle, 2 Stück 0.90  
Untergarn 1000 Mtr., 4 Rollen . . . 0.95  
Schweißblätter 3 Paar . . . . . 0.95  
Schweißbl.-Westen 2 Stück . . . . . 0.95  
Wäscheknöpfe 3 Dtz. sortiert . . . . . 0.25  
Baumwollband schwarz und weiß, 3 Stck. 0.25  
Gummiband in Streifen . . 0.38 und 0.28  
Strumpfbänder garniert . . . . . Paar 0.48  
Strumpfhalter für Damen, 2 Paar . . . 0.55  
Strumpfhalter Gürtel . . . . . 1.25 und 0.85

Sockenhalter . . . 0.40  
Rollochnur 2 Stck. 0.45  
Gardinenband Mtr. 0.10  
Haarnadeln 5 Pack . . . . . 0.10  
Lockennadeln 5 Pack . . . . . 0.10  
Stahlstecknadeln 50 gr., 2 Ct. . . . . 0.45  
Sicherheitsnadeln sortiert, 3 Dtz. . . . . 0.15

Stopfgarn auf Karten, 5 Karten . . 0.30  
\*  
Damassé Baumwolle mit K'Seide, 70-80 cm breit . . 1.95 1.45  
Damassé Baumwolle m. K'Seide, extra schwere Qualität, 82 cm, Mtr. . . 2.95  
K'Seidener Serge eisenfest, 80 cm breit, Mtr. 2.95  
Duchesse reine Kunstseide, schwere Qualität, 80 cm . . . . . 3.45

Duchesse Seide mit K'Seide, 80 cm breit . . . . . Mtr. 4.60  
\*  
Jakonett grau, schwarz und weiß . . . . . Mtr. 0.60  
Jakonett in allen anderen Farben . . . Mtr. 0.65  
Rollkörper ca. 80-100 cm breit, erprobte Qualität, Mtr. 1.10 0.75  
Foulardine in großem Sortiment, eleg. Qualität, Mtr. 1.45 und 1.30

Croisé ca. 80 cm breit halbt. Qual. Mtr. 0.95 und 0.68  
Armelfutter ca. 100 cm breit . . . . . Mtr. 1.45 1.20  
Steifleinen 70-80 cm breit . Mtr. 1.20, 1.00 0.75  
Foulardine ca. 100 cm breit, bedruckt für Mantelfutter . . . 2.25 1.65  
Kloth ca. 140 cm breit, für Berufs Kittel, Mtr. 2.25 1.80  
Serge ca. 140 cm br., in schwarz u. farbig, Mtr. 3.75, 2.65 2.25  
Halbwoll-Serge ca. 140 cm breit, haltbare Qualität . . . . . 3.40  
Damastfutter ca. 140 cm breit, schwere Qualitäten . . Mtr. 3.95 2.95

Im Lichthof! Vorführung des „Lisru“-Strumpf Schnellreparatur-Verfahrens

H. Joseph & Co. Neufölln Berliner Str. 51-55